

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kellengebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sämmtliche Agenturen der Herren Ruboff Mosse, Haagenstein & Fogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelin Alois Herndl, F. Danneberg, Heinrich Schalet, Neumann & Förs. Berlin, Karoly & Rebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 105.

Freitag, 10. Mai 1895

XVI. Jahrgang.

Rumänischer Schiffahrtsdienst.

Bukarest, 9. Mai 1895.

Die Deputirtenkammer hat gestern den Kredit von 1.600.000 Francs, den der Finanzminister Ghermani für den Transportdienst der Regie der Staatsmonopole verlangt hat, angenommen. Dieser Kredit soll in erster Reihe dazu verwendet werden, die Installationen auf der von der k. k. privilegierten Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft angekauften Werfte in T.-Severin zu vervollständigen, sodann die Kosten der inneren Ausstattung des auf dieser Werfte gebauten ersten rumänischen Passagierdampfers, welcher einen regelmäßigen Verkehr zwischen T.-Severin und Galatz unterhalten wird, zu bestreiten. Der Bericht, mit welchem der Finanzminister diesen Kredit motivierte, gibt in kurzen Worten Aufschluß über den derzeitigen Stand des rumänischen Schiffahrtsdienstes, der, man muß es gestehen, Dank den rastlosen Bemühungen des Generaldirektors der Staatsmonopole, Herrn Mann, in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit einen solchen Aufschwung genommen hat, daß wenn die Entwicklung dieses Dienstes auch fernerhin den gleichen Schritt hält, die rumänische Flagge auf der Donau in achtunggebender Weise wehen wird. Anfänglich bloß als Dienst für den Transport des rumänischen Salzes nach Serbien gedacht, hat sich dieser Dienst in aller Stille zu einem Verkehrsmittel auf der Donau herausgebildet, das nicht bloß den Wunsch vieler Patrioten, Rumänien auf dieser internationalen Wasserstraße, die sich an seiner Grenze auf einer so bedeutenden Länge hinzieht, in einer seiner Bedeutung und seinen wirtschaftlichen Interessen entsprechenden Weise vertreten zu sehen, der Erfüllung näherückt, sondern auch schon Früchte für den Staatsschatz trägt. Die Regie der Staatsmonopole besitzt zur Stunde fünf der mächtigsten Remorqueure, die auf der Donau zur Verwendung kommen, fünfzig eiserne Schlepper, die sich alle in gutem Zustande befinden und sechs Dampfer. Zwei von diesen besorgen den Transport von Passagieren und Waaren zwischen Giurgiu und Rustschuk, drei andere stehen im Dienste der Linie Braila—Galatz—Sulina und der sechste, der eben mit Hilfe des gestern bewilligten Kredites die innere Ausstattung erhalten soll, wird die ganze Strecke zwischen Turnu-Severin und Galatz deffervieren. Die drei Dampfer der Linie Braila—Galatz—Sulina werden in Zukunft auch die Borcea passieren und dadurch dem Absatz des Distriktes Jalomitza bedeutende Erleichterungen bringen. Dieser ohne jede Prästension gemachte Anfang eines rumänischen Schiffahrtsdienstes auf der Donau berechtigt, wie man sieht, zu den schönsten Hoffnungen, und die konservative Partei darf mit Befriedigung konstatieren, daß das, was unter den Liberalen nur ein bloßer Wunsch war, heute bereits dem Gebiete der Thatsachen angehört.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Man schreibt uns aus Wien: Die schwere Krise, welche dem politischen Leben Ungarns, ja der ganzen Monarchie in Folge des Konfliktes zwischen dem Minister des Auswärtigen und dem ungarischen Ministerpräsidenten drohte, erscheint beigelegt. Baron Bauffy hat von der Ermächtigung, die an ihn gerichtete Note des Grafen Kalnothy bezüglich der Demarche beim Vatican gegen das Auftreten des Nuntius Agliardi im Abgeordnetenhause zur Verlesung zu bringen, Gebrauch gemacht und damit den dokumentarischen Beweis erbracht, daß seine Darstellung gelegentlich der Beantwortung der Interpellation Terenhi's, wonach der Minister des Auswärtigen vollständig seine Anschauungen über die Ungehörigkeit des Auftretens des Nuntius Agliardi theilte, vollkommen den Thatsachen entsprach und daß er nur in Bezug auf den Termin der Abfertigung der Note des Auswärtigen Amtes in einem ent-

schuldbaren Irrthum sich befunden habe. Baron Bauffy hat sonach seine Satisfaktion, die überdies vom ungarischen Abgeordnetenhause ratifizirt wurde, und es besteht für ihn keine Veranlassung, seine Demission zu geben. Graf Kalnothy hat seinerseits das ominöse Komunique in der „Polit. Corr.“ durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt, daß der Minister des Auswärtigen nicht durch eine parlamentarische Emunziation in einer der beiden Reichshälften ohne seine formelle Zustimmung engagirt werden dürfe. Auch Graf Kalnothy hat keinen Grund, auf seiner Demission zu bestehen; umsoweniger, als er ein Handschreiben Sr. Majestät des Kaisers erhalten hat, welches ihn das vollste Vertrauen des Monarchen ausdrückt und die Annahme seines Entlassungsgesuches ablehnt. Damit ist, so viel sich beurtheilen läßt, vorläufig eine der schwersten Krisen beschworen, welche jemals in der dualistisch gestalteten Monarchie aufgetaucht sind; eine Krise, welche, wenn ihr Verlauf ein akuter hätte werden dürfen, die Perspektive auf eine lange Reihe gefährlicher staatsrechtlicher Komplikationen eröffnet haben würde. Daß es nicht dazu gekommen ist, daß der Keim zu staatsrechtlichen Konflikten, noch bevor er Zeit gehabt aufzugehen, zertreten wurde, daß die Monarchie vor Erschütterungen ihres dualistischen Gefüges bewahrt worden ist, danken die Völker der beiden Reichshälften, die durch den Eintritt einer langwierigen politischen Erdbeben-Periode schwer in Mitleidenschaft gezogen worden wären, der weisen Festigkeit, mit welcher ihr Kaiser und König Franz Joseph I. die Zügel des Reiches führt. Der Kaiser hat in dem Konflikte zwischen seinem Minister des Aeußern und seinem ungar. Ministerpräsidenten Beide gehört. Er hat Beiden Gelegenheit gegeben, ihren Standpunkt zu rechtfertigen, soweit er eben zu rechtfertigen war. Aber der Monarch hat nicht gerichtet; er hat es vermieden, den Stachel, den jede autoritative Entscheidung im Herzen des sachfälligen Theiles zurückläßt, in die Brust eines seiner beiden gleich getreuen und bona fide handelnden Räte zu stoßen. Kaiser Franz Joseph I. hat den Streit mit Güte geschlichtet. Er hat nicht indigirt, er hat vernünftig, beziehungsweise vermitteln lassen, indem er dem gemeinsamen Finanzminister v. Kallay und dem ungarischen Minister a latere, Baron Josika, die Mission anvertraute, die entzweiten Staatsmänner wieder miteinander zu versöhnen. Diese Versöhnung ist geglückt. Graf Kalnothy und Baron Bauffy haben sich vor der Abreise des Letzteren nach Budapest miteinander ausgesprochen. Damit ist dem Konflikte das gefährlichste Moment, die persönliche Verbitterung, genommen, und es kann gehofft werden, daß die Kontroverse zwischen dem Minister des Auswärtigen und dem ungarischen Ministerpräsidenten keine Formen annehmen wird, welche zu gefährlichen politischen Weiterungen Anlaß geben könnten. — Aus Hamburg wird dem „Neuen Wiener Tagblatt“ telegraphirt: Sehr bemerkenswerth ist eine offenbar vom Fürsten Bismarck inspirirte Auslassung der „Hamburger Nachrichten“ über die Agitationsreise des Nuntius Agliardi in Ungarn. Der Artikel besagt: Der Ausspruch des Nuntius, Vertreter der ungarischen Katholiken gegen die ungarische Regierung zu sein, wird in seinen ganzen Tragweite klar, wenn man sich vorstellt, daß beispielsweise der päpstliche Nuntius in Paris der französischen Regierung gegenüber den Ausspruch aufstellte: zur Vertretung der französischen Katholiken ihr gegenüber berufen und berechtigt zu sein. Es ist in früherer Zeit davon die Rede gewesen, ob auch in Berlin ein päpstlicher Nuntius akkreditirt werden soll. Wäre dies der Fall gewesen, so würde ein analoger Anspruch auf Vertretung der preussischen Katholiken gegen die preussische Regierung, doch in allen nicht-katholischen Blättern in Preußen a limine abgelehnt worden sein. Man erinnert sich bei dieser Gelegenheit, welche politische Bedeutung gerade die katholische Abtheilung des Kultusministeriums in Preußen besaß. Diefelbe hatte sich die Aufgabe beigelegt, den Katholizismus gegenüber der preussischen Regierung und Gesetzgebung zu vertreten, während sie ursprünglich geschaffen war, um die Rechte des Königs von Preußen der katholischen Kirche gegenüber mit Schonung des monarchischen Prinzips wahrzunehmen. Sie

hatte thatächlich eine Stellung, welche Nuntius Agliardi neuerdings für sich in Anspruch genommen hat, und deshalb war sie eine in der preussischen Staatsverfassung unhaltbare Einrichtung.

Frankreich.

Die Thatsache, daß in Vrest einige deutsche Kaiserflaggen angefertigt wurden, mit denen die nach Kiel gehenden französischen Kriegsschiffe ausgerüstet werden sollen, hat in den Pariser Chauvinisten-Blättern einen großen Värm hervorgerufen. Um diesen Verhegungen entgegenzuwirken, veröffentlichten nun verschiedene Pariser Journale eine ihnen offenbar von offiziöser Seite zugegangene Mittheilung, in welcher darauf hingewiesen wird, daß sämtliche Kriegsschiffe eine Sammlung der Flaggen aller Nationen mit sich führen, um ein fremdes Schiff bei der Begegnung begrüßen oder bei dem Besuche eines fremden Hafens die Flagge der betreffenden Nation aufhissen zu können. Man mußte bei den Festen von Kiel einen Besuch des deutschen Kaisers an Bord eines französischen Kriegsschiffes ins Auge fassen und zu diesem Behufe die deutsche Kaiserflagge genau nach dem Modell der deutschen Marine herstellen. Da diese das Eisene Kreuz und die Inschrift „Gott mit uns 1870“ trägt, so mußte diese Jahreszahl auch auf der in Vrest gefertigten Standarte figuriren. Man erinnert bei dieser Gelegenheit daran, daß das englische Kriegsschiff „Australia“ die persönliche Flagge des Präsidenten der Republik aufhießte, als dieser während seines Besuches in Havre an Bord des englischen Schiffes kam. — Was nun die Mittheilung eines chauvinistischen Blattes betrifft, daß das französische Marineministerium „nach Vereinbarung mit der zuständigen Stelle“ in Vrest den Befehl ertheilt hätte, die Jahreszahl 1870 aus der Flagge zu entfernen, so erscheint dieselbe sehr unwahrscheinlich. Eine Flagge, welche nicht die getreue Nachbildung der Kaiserstandarte ist, wäre eben nicht mehr die Kaiserstandarte, und was hätten die Franzosen schließlich davon, wenn die für sie verhängnißvolle Jahreszahl aus der deutschen Flagge entfernt werden würde? Aus der Geschichte können sie die Jahreszahl 1870 doch nicht streichen. — Aus Paris wird unterm 4. Mai geschrieben: Eine Depesche aus Majunga vom heutigen Tage meldet, daß die Land- und Seetruppen des Expeditionscorps gestern nach einem glänzenden Gefecht 70 Kilometer landeinwärts die feste Stellung von Maroway am Vestsiboka eingenommen, zahlreiche Gefangene gemacht, sowie Kanonen und Mundvorräthe des Feindes erbeutet haben. Die Verluste der Howas sollen bedeutend sein, während die Expeditionstruppen angeblich nur einen Todten, einen senegalesischen Tirailleur, und fünf Verwundete zu verzeichnen hatten. Diese Nachricht verursacht um so mehr Freude, als die letzte Post nicht darauf vorbereitet hatte. Bekanntlich war dem „Temps“ unter dem 12. April aus Majunga berichtet worden, es herrschten zwischen den Leitern der Land- und der Seetruppen scharfe Meinungsverschiedenheiten; der General Mekinger, der bis zu General Duchesne's Ankunft die Operationen leitete, habe sich geweigert, dem in Paris entworfenen Plane gemäß, Truppen und Material auf dem Flusse Vestsiboka landeinwärts transportiren zu lassen, weil die Howas davon unterrichtet seien und ohne Zweifel Vorkehrungen getroffen hätten, um der Expedition den Wasserweg abzuschneiden. Die heute eingetroffene Depesche, welche von einem kombinierten Angriff der Seetruppen und der Mekinger'schen Brigade spricht, läßt nun aber vermuthen, daß von den Flußbooten doch der ursprünglich vorgesehene Gebrauch gemacht worden ist. General Mekinger, der als der Sieger des Tages genannt wird, scheint also anderen Sinnes geworden zu sein. Der Oberbefehlshaber des gesammten Expeditionscorps, General Duchesne, wird heute mit seinem Stabe in Majunga erwartet. Man rechnet darauf, daß er dem Konflikt zwischen den Führern, die einerseits vom Kriegsministerium und andererseits vom Marineministerium abhängen, alsbald ein Ende machen werde.

Nicaragua.

Trotz der heldemüthigen Pose, in welcher die Be-

völkerung von Nikaragua unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Nachricht von der Ausschiffung einer Abtheilung englischer Marinetruppen im Hafen von Korinto sich gefiel, und ungeachtet des hochmüthigen Gebahrens, welches die regierenden Herren in Managua sich gestatten zu dürfen meinten, hat die kleine zentralamerikanische Republik es schließlich doch vorgezogen, für des Muthes besseren Theil sich zu entscheiden. Sie ist vor dem britischen Löwen, der die Tazze zum Schläge bereits erhoben hatte, verständigerweise zurückgewichen, indem sie sich bereit erklärte, die Anfangs perhorreszirte Buße, welche ihr wegen ungebührlichen Verhaltens gegenüber dem englischen Konsul in Bluefields und anderen englischen Staatsangehörigen vom Kabinett von St. James auferlegt worden war, binnen vierzehn Tagen in London bis zum letzten Heller zu entrichten. Auch hat Präsident Belajo, dessen Abgesandte als stolze Hispano Amerikaner sich entschieden geweigert hatten, mit dem Kommandanten des britischen Okkupationsdetachements in Korinto in persönlichen Verkehr zu treten — eine Unart, die ihre sofortige Verweisung aus dem Stadtgebiete zur Folge hatte —, sich dazu verstehen müssen, von der Unterwerfung den Befehlshaber des Blockadegeschwaders, Kontre-Admiral Stephenjon, direkt in Kenntniß zu setzen und als Bürgen für die pünktliche Erfüllung der wohl oder übel angenommenen Verpflichtung die Regierung von San Salvador nahmhast zu machen. Unter diesen Umständen hat ein Theil der englischen Kriegsschiffe die Rhede von Korinto, die somit für den allgemeinen Verkehr wieder freigegeben ist, verlassen; nur der Kreuzer „Royal Arthur“ ist zunächst daselbst zurückgeblieben, um für alle Fälle zum Rechten zu sehen. Natürlich sind die Nikaraguiter über das „brutale“ Auftreten Großbritanniens und die ihnen zugefügte Demüthigung auf das äußerste empört, und ihre Stammesgenossen in den übrigen zentralamerikanischen Republiken wetteifern mit ihnen in Kundgebungen höchster sittlicher Entrüstung; nichtsdestoweniger wird der Umstand, daß in Korinto während einiger Tage die britische Flagge wehte, auf die Regierungen und die Bevölkerungen jener Staatswesen nicht ohne heilsamen Einfluß bleiben. Sie wird ihnen zeigen, daß sie wohl daran thun werden, auf das Großmacht-Spielen zu verzichten und ihr politisches Verhalten mit ihren geringfügigen Machtmitteln mehr in Einklang zu bringen. — Was speziell Nikaragua anbetrifft, so hat es sich übrigens selbst eine gewisse moralische Genugthuung verschafft. Es hat das benachbarte Mosquito-Territorium, welches bisher eine Reservation bildete, sich als Provinz einverleibt und ihm den Namen Belajo beigelegt. Die Engländer, welche an der Mosquito-Küste eine allerdings zuletzt sehr nominell gewordene Aufsicht übten, dürften gegen diese Annexion kaum etwas einwenden.

Aus dem Parlamente.

Senatssitzung vom 8. Mai.

Eröffnung 3 Uhr 10 Minuten. Vorsitz: G. Cantacuzino. Anwesend sind 70 Senatoren. — **F o n T e m i s t o f l e** wird zum Senator des II. Collegiums von Rom proklamiert. — Sodann votirt der Senat die Vorlage betreffs Abänderung der Artikel 4, 5 und 6 des Gesetzes über die Central-Verwaltung des Ministeriums des Innern, eine Vorlage betreffend die Quagelder in den Flußhäfen, und schließlich eine Vorlage betreffs Ermächtigung der Ephoren der Civilspitäler in Bukarest, zur Anlage von 13 neuen Oefern auf ihren Ländereien. — Die Senatoren ziehen sich darnach in ihre Bureaux zurück. — Schluß 4 Uhr 45 Minuten.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 8. Mai.

Der Präsident General Mann eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 40 Minuten. Anwesend sind 95 Deputirte. — Es gelangt die Frage derjenigen Deputirten, zur Sprache, die in mehr als 6 Sitzungen nach einander gefehlt haben. Der Präsident fragt, ob diese Deputirten im Sinne des Artikels 104 der Geschäftsordnung als Demissionäre zu betrachten sind. Die Kammer habe sich zunächst über den Fall des Ricu Albu, des Ersten auf der Liste, zu äußern. — **R. B a l s c h** findet es vorständig in der Ordnung, daß die gemeinsamen Demissionen zurückgewiesen worden sind. Die Liberalen wollten lediglich eine politische Kundgebung veranstalten. Dieser Fall steht übrigens nicht vereinzelt da in unserer parlamentarischen Geschichte. Die Liberalen hatten sich beispielsweise auch im Jahre 1875 vom Parlament zurückgezogen, die Konservativen im Jahre 1881. Man hat es später bedauert. Es ist immer eine ernste Sache, den Boden des rechtmäßigen Kampfes zu verlassen; die Agitation auf die Straße zu verlegen, das wäre ein Schritt zur Anarchie. — Die Kammer verwirft hierauf die Demission Albu's sowie aller übrigen liberalen Deputirten. — Der **P r ä s i d e n t** verliest eine Drahtmittheilung des Deputirten Erem Ghermani, wonach derselbe bedauert, daß seine erste Depesche falsch verstanden worden sei. Er hält seine Demission aufrecht und erklärt sich solidarisch mit seinen Kollegen von der Opposition. — Auch diese Demission wird zurückgewiesen. — Man votirt das Indigenat der Herren Tanase Troiculescu, Voiculescu, M. Molber und M. Papamihalopolu. — **S a v a S o m a n e s c u** wird zum Deputirten des I. Colle-

giums von Dolj proklamiert ebenso **B. P o p e s c u** zum Deputirten des ersten Collegiums von Gorj. — Man verliest einen Gesekentwurf, betreffs Ertheilung eines Patents an zwei rumänische Ingenieure für ein neues Eisenbahn-System zur Exploitation der Wälder. — **C. N e s s u** meint, daß man die Erfindung zuerst prüfen müßte. In jedem Falle müßte aber die Regierung zunächst eine Vorlage zu einem allgemeinen Gesetz über Erfindungs-Patente einbringen. — Die Minister **D i a n e s c u** und **G h e r m a n i** sind der Ansicht, daß die Vorlage verschoben werden müsse, bis das allgemeine Gesetz über Erfindungen votirt ist. — Die Kammer beschließt demgemäß. — Man bewilligt 1.600.000 Fr. von dem im Jahre 1863 votirten Kredit von 3.200.000 Fr. zur Anschaffung neuer Schiffe für den Schiffahrtsdienst der Regie und zum weitere Ausbau der Werft in Turm-Severin. — Für die Befestigungen wird ein Kredit von 3 Millionen votirt. — Die Frist für Einlösung der im Umlauf befindlichen Hypothekarnoten wird bis 1896 verlängert. — Sodann nimmt man eine Vorlage an betreffs Abänderung gewisser Bestimmungen des Gesetzes über die Ausgestaltung des Generalstabes. — Schließlich wird der Gesellschaft „Pelesul si Virful cu dor“ die Eigenschaft einer juridischen Person zuerkannt. — Schluß der Sitzung 5 Uhr.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 9. Mai 1895.

Tageskalender.

Freitag, 10. Mai 1890.

Protestanten: Gorbian. — Röm.-katholisch: Antonius. — Griech.-orient: Jas. u. Sof.

Witterungsbericht vom 9. Mai Mittheilungen des Herrn **M e n n**, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 88 Nachts 12 Uhr + 3.5 Früh 7 Uhr + 6, Mittags 12 Uhr + 15. Centigrad Barometerstand. 761 Himmel wenig bedekt.

Vom Hofe.

J. I. Hoheiten Kronprinz Ferdinand und Kronprinzessin Marie sind gestern Abend aus Sinia zurückgekehrt, wohin sie sich in der Früh in Begleitung der Ehrendamen **J. M.** der Königin, Frau Benigescu und der Adjutanten Oberst Robescu und Oberstlieutenant Coanda begeben hatten. — Der Minister für öffentliche Arbeiten, **C. D. I. n e s c u**, arbeitete heute Vormittag mit **S. M.** dem Könige. — **J. M.** die Königin hat den Pianisten Reisenauer eingeladen, heute im Palais zu spielen.

Personalnachrichten.

S. G. der englische Gesandte, Sir Wybham, hat sich gestern in Begleitung seiner Gemahlin nach Sinia begeben. — **S. G.** der serbische Gesandte am hiesigen Hofe, **Cristici**, der sich bekanntlich vor etwa 14 Tagen nach Serbien begeben hat, kehrt im Laufe der nächsten Woche nach Bukarest zurück. — Herr **Eugen Stasescu** wurde gestern von **S. M.** dem Könige in Audienz empfangen. — Herr **Gr. Peucescu**, dessen Gesundheitszustand noch immer schwankend ist, hat die Absicht, nach Rumänien schon in den nächsten Tagen zurückzukehren, aufgegeben, und wird vielmehr einen längeren Aufenthalt in Italien nehmen. — Mehrere Blätter wollen wissen, daß der Generaldirektor des Post- und Telegraphendienstes, **Dem. Ceziann**, die Absicht habe, sich von diesem Posten zurückzuziehen. Die Meldung entbehrt jedoch jeder Begründung. — Die Präfekten von Blasca, Prahova und Dolj, die Herren **Blahuzi**, **L. Cleterescu** und **Sfetescu** sind in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Herr **G. Carlova** ist zum Generaldirektor der Verwaltung der Ephorie der Civilspitäler mit Beginn vom 1. Mai a. St. ernannt worden. — Der Schulinspektor **Gavanescu**, der sich im Auftrage des Unterrichtsministers nach Constantza begeben hatte, um eine Untersuchung in der dortigen Normalschule einzuleiten, ist gestern von dort zurückgekehrt. — Der Staatsanwalt-Substitut beim Tribunale Dorohoiu, **Matei Costache**, ist zum Staatsanwalt bei demselben Tribunale ernannt worden. — Der Generaldirektor der Staatsmonopole, **Gr. Mann**, ist aus **T. Severin** zurückgekehrt, wohin er sich begeben hatte, um die Arbeiten, welche auf der dortigen Werfte ausgeführt werden, zu besichtigen. — Der Senator **B. A. Urechia** hat sich gestern nach der Dobrudscha begeben, um sich daselbst die Dokumente zu der Arbeit zu verschaffen, die er über die Dobrudscha begonnen hat. — Der Ingenieur und Professor an der Kunst- und Gewerbeschule von Jassy, **Kiriac Corban**, ist zum Direktor dieser Schule mit Beginn vom 1. Mai a. St. ernannt worden.

Der hauptstädtische Gemeinderath

ist für Montag Abend zu einer Sitzung einberufen.

Parkanlage.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß vor dem Hotel Boulevard die baufällige Serindar-Kirche stand und das nach Abtragung derselben dieser Platz mit Trümmern bedeckt, der Stadt jahrelang nichts weniger als zur Zierde gereichte. Nunmehr wird der weise Beschluß, daselbst einen Park entstehen lassen, mit allem Ernste, seit Beginn dieser Woche durchgeführt und bald wird unser Auge an der frequentesten Stelle der Haupt- und Residenzstadt durch eine schöne Parkanlage erfreut sein.

Das Comite des Greisenasyls „**Elisabethenm**“ hat beschlossen, zum Zwecke der Abtragung einer auf die-

sem Asyl lastenden Schuld von 6000 Francs ein Album, das 11 Ansichten von dieser Wohlthätigkeitsstätte enthalten wird, in den Verkauf zu setzen. Hophograph **Mandy** hat in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes dem Comite seine Dienste in der liebenswürdigsten und uneigennützigsten Weise zur Verfügung gestellt. Das Album wird mithin künstlerisch ausgestattet sein.

Zum Verbrechen.

das vorgestern Früh in der Strada Cotroceni verübt worden ist, meldet der „**Const**“: Die Untersuchung hat ergeben, daß nicht der Soldat **Teher** seine Geliebte erschossen hat. Der Vorgang war vielmehr folgender: **Teher** war in der Morgenstunde in das Zimmer seiner Geliebten getreten und hatte bald darauf einen Streit mit ihr begonnen, in dessen Verlauf er Drohungen gegen dieselbe aussprach. Angesichts dieser Drohungen griff **Maria Dres** zu einem Revolver und warnte ihren Geliebten sich ihr zu nähern und ihr ein Leid anzuthun, da sie sonst feuern werde. **Teher** glaubte jedoch, der Revolver sei nicht geladen, ließ sich daher nicht abschrecken, sondern ging auf sie los. Da trachte ein Schuß und die Kugel streifte ein Ohr **Teher**s, der wie leblos zusammenbrach, Als die junge **Dres** den Mann zusammenbrechen sah, hielt sie ihn für todt und jagte sich in der Verzweiflung über ihre That eine Kugel in's Herz, das sofort stille stand. Unterdeß erholte sich **Teher** von seinem Schrecken, verständigte die Polizei von dem Vorfalle und ließ sich sodann in's Militärspital überführen.

Mittheilungen aus unseren evangelischen Schulanstalten.

Der Vorstand der evangelischen Gemeinde hat an den Schulanstalten, natürlich mit Ausnahme des Mädchenpensionates, zu Ostern dieses Jahres versuchsweise den ausschließlichen Vormittagsunterricht eingeführt, und wie wir erfahren, bewährt sich diese Einrichtung bei uns in ebenso befriedigender Weise wie in Deutschland und Oesterreich, wo jährlich die Zahl der Schulen wächst, die die Vortheile des Unterrichts am Vormittage erkannt haben. Uns liegt z. B. das letzte Programm der Kronstädter evangelischen Mädchenschule vor, in dem Herr Direktor **Thomas** die Gutachten der Aerzte und die Urtheile der Eltern gesammelt hat. Das Resultat dieser Enquete ist sowohl in hygienischer wie pädagogischer Hinsicht ein ausgezeichnetes, und es kann uns nicht wundern, wenn wir vernehmen, daß auch die rumänischen Schulbehörden ernstlich daran denken, diesem Beispiele zu folgen. Der Unterricht beginnt zur Zeit in den oberen Klassen um 7 Uhr; es tritt nach der ersten Schulstunde eine Pause von 5 Minuten, nach der zweiten von 10, nach der dritten von 20 und nach der vierten endlich von 30 Minuten ein, so daß nach jeder Stunde eine gründliche Lüftung der Schulzimmer erfolgen kann. Der Unterricht schließt um 12 Uhr. Für die untersten Klassen fällt der Beginn des Unterrichtes eine Stunde später, endet aber auch um 12 resp. 11 Uhr. Soweit bis jetzt ein Urtheil passend erscheint, müssen wir bereits anerkennen, daß die Munterkeit und Fröhlichkeit der Knaben im ganzen Verlaufe des Vormittags auf die körperliche und geistige Frische schließen läßt. Die besonderen Vortheile für die Verhältnisse Bukarests, speziell für die evangelische Schule liegen in Folgendem: Eine große Zahl unserer Schüler wohnt weit von der Schule. So müßten denn dieselben zweimal täglich im Sommer bei brennender Sonnenhitze, im Winter bei Schnee und Eiswasser den weiten Weg zurücklegen, hatten kaum Zeit, das Mittagbrot in Ruhe einzunehmen und trafen erschöpft und abgehetzt, meistens natürlich zu spät, zum Nachmittagsunterricht ein. Diejenigen, die die Strapazen schenten, blieben während der Mittagszeit in der Anstalt, verbrachten somit fast den ganzen Tag ohne ein warmes Essen, holten sich Erkältungen und Keime zu chronischen Leiden. Da eine strenge Beaufsichtigung außerhalb des Unterrichtes unmöglich ist, so konnten schlechte Elemente sehr leicht auf die guten Schüler verderblich einwirken. Man geht sicherlich nicht irre, wenn man die auffallend große Zahl der chronischen Erkrankungen unserer Schüler — Augenleiden, Ohrenleiden, Darmentzündungen u. s. w. auf diese Strapazen und die jeder Hygiene hohnsprechende Lebensweise zurückführt, zu der unsere Jugend im Sommer wie im Winter verurtheilt war. Und wo soll da Lust und Liebe zum Lernen herkommen! Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, müssen das einsehen. — Vom Standpunkte der Pädagogik und Hygiene ist es aber von großem Werthe, daß das Kind fast den ganzen Nachmittag zu seiner Verfügung hat. Die ärmeren Kinder können den Eltern zu Hause behilflich sein. Den körperlich Schwachen ist Gelegenheit geboten sich durch Spiele und durch geeignete Bewegungen in frischer Luft zu kräftigen. Mit Freude begrüßen wir es daher, daß an unsern Schulen jede Woche mindestens einmal an einem Nachmittage unter der Leitung des Lehrers Spaziergänge in's Freie gemacht werden. Während bis jetzt zur selbstständigen Arbeit vielen die Zeit und wegen der Abspannung auch die Lust fehlte, ist durch den freieren Nachmittag manchem sogar Gelegenheit geboten, seine Lücken auszufüllen. Natürlich ist für ein wirklich gutes Gedeihen des Kindes die wohlwollende Mitwirkung des Elternhauses notwendig. Eltern, die die Schule nicht moralisch und thatkräftig unterstützen, begehen eine Sünde an ihren Kindern und der heranwachsenden Generation. Familien, die ihre Kinder für andere Schulen des Auslandes oder Inlandes vorbereiten wollen, können

durch Privatunterricht alle Fächer ergänzen. Da die Schulbehörden des deutschen Reiches sich geneigt zeigen, für die Realschule wissenschaftlich gebildete Lehrkräfte urlaubsweise zur Verfügung der ev. Gemeinden zu stellen, so würde man den Wünschen der Eltern und den Bildungszielen nach jeder Richtung gerecht werden können. Es hätten dann die wohlhabenden Familie keinen Grund mehr, ihre Kinder fern von dem Elternhause fremden Instituten anzuvertrauen oder eine unbedingt einseitige Bildung durch reinen Privatunterricht vorzuziehen. Sollte jemand etwa erwidern 7 Uhr Morgens ist für Bukarest eine zu frühe Zeit, so widerlegen ihn die roten Backen der Jugend, die frühzeitig zu der Einsicht kommen soll: „Morgenstunde hat Gold im Munde“. Nichts für den jugendlichen Organismus gesünder als früh zu Bett zu gehen und früh aufzustehen. Störungen im Familienleben sind bei gutem Willen — und den müßte jeder zeigen, wo es sich um das Wohl des eigenen Kindes handelt — zu vermeiden. Die wohlhabende Familien verfügen über hinreichendes Dienstpersonal. Wer aber mitten im Kampfe ums Dasein steht, für den ist es von Vortheil schon möglichst früh dem Erwerbe nachzugehen.

Der Kreuzer „Elisabeth“

hat nach einem zweitägigen Aufenthalte in Algier die Anker gelichtet. Die nächste Haltestelle ist Vigo (Spanien), von wo der Kreuzer nach Brest abdamphen wird.

Die neuen Gemeindevahlen in Slotina

werden um die Mitte des nächsten Monates stattfinden. Zu diesem Behufe wird der Präsident der interimistischen Kommission, Herr Deleanu, im Laufe der nächsten Tage die Wahlkollegien einberufen.

Verurtheilt.

Wie aus Jassy gemeldet wird, ist Dr. Rudolf Petelenz vom dortigen Kriegsrathe wegen Veftechlichkeit zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Interparlamentarische Konferenz.

Aus Brüssel wird berichtet: Die diesjährige interparlamentarische Konferenz für Friedens- und Schiedsgericht wird in Brüssel am 19. August eröffnet werden. Beernaert, ehemaliger Minister Präsident und jetziger Kammer Präsident, wird den Vorsitz führen. Ein aus den beiden Kammern zusammengesetztes Comité wurde mit der Organisation der Konferenz betraut. Die Zahl der belgischen Abgeordneten und Senatoren, die sich der interparlamentarischen Union angeschlossen haben, beträgt 120 bis 140. Das Berner interparlamentarische Amt richtet an die verschiedenen Gruppen in den europäischen Parlamenten die Aufforderung, sich rechtzeitig zu constituiren, wofern dies noch nicht geschehen, und dem Berner Centralamte die Fragen mitzutheilen, welche auf die Tagesordnung eingetragen werden sollen.

Eine unangenehme Geschichte

ist einem Ungarn jüngst in Paris vorgekommen, der bei seiner Ankunft auf dem Ostbahnhofe von einem Manne in seiner Muttersprache angeredet wurde. Darob große Freude für unseren Antöumling, einen Landsmann zur richtigen Zeit angetroffen zu haben. Der Angekommene wollte sich zunächst auf das österreichisch-ungarische Konsulat führen lassen; sein neuer Freund wußte dies jedoch weiter hinauszuschieben; es wurde natürlich verschiedenen Wein- und Bierhäusern Besuch abgestattet und der junge Angekommene so lange von seinem Cicerone angezapft, bis ihm die Geduld ausging. Da fing nun der Cicerone Händel mit ihm an, die in Thätlichkeiten übergangen, was natürlich das Publikum herbeilockte. Nun glaubte der Cicerone den Zeitpunkt gekommen, dem Streite eine andere Seite abzugewinnen. In französischer Sprache nannte er seinen Landsmann: Du Preuze, Du Spion! Es bedurfte natürlich nichts weiter, um die versammelten neugierigen Personen dazu zu bringen, Stellung gegen diesen „Prussien“ zu nehmen und ihm Hiebe zu verjegen, welchen Umstand der Andere wahrnahm, um sich aus dem Staube zu machen. Herbeigeeilte Polizeiagenten befreiten den armen Teufel aus den Händen seiner Feinde, führten ihn, der kein Wort französisch sprach, auf die Polizeiwache, und durch einen zugezogenen Dolmetsch konnte er sein Mißgeschick klarlegen. Die Polizei fahndet auf den entwichenen Ungarn, den sie bald zu finden hofft.

Konzert.

Konzert Reisenauer.

Das Programm des morgen, Freitag, stattfindenden vierten und letzten Konzerts Reisenauer's ist folgendes: 1. Bach, Präludium und Fuge. 2. Scarlatti, Pastorale. 3. Padre Martini, Gavotte. 4. Beethoven, Sonata quasi una fantasia. 5. Schubert-Liszt, a) „Auf dem Wasser zu singen“, b) Moment musical, c) Der Lindenbaum. 6. Weber, Polacca brillante. 7. Mendelsjohn, Auf Flügeln des Gefanges. 8. Chopin, Mazurka und Berceuse. 9. Liszt, Tarantelle, Valse impromptu und ungarische Fantasie.

Konzert Frau Helene Anghel.

Am kommenden Donnerstags gibt die Sängerin Frau Helene Anghel, Schülerin des Wiener Konservatoriums, ein Konzert im Athenäum unter Mitwirkung der Harfenvirtuosin Fräulein Elodia Caselli, und der Herren Professor Carini, Aurel Eliadi (Bariton) und T. Fuchs (Pianist). Das Programm ist folgendes: 1. Chopin, Scherzo (Herr Fuchs). 2. a) Massenet, Arie aus der Oper

„Herodiade“; b) Mozart, Arie aus der „Zauberflöte“ (Frau Anghel). 3. Moars, Konzert für Harfe (Fräulein Caselli). 4. a) A. Holmes, Berceuse (gesungen von Frau Anghel mit Harfenbegleitung); b) Delibes, Arie aus „Lakme“ (Frau Anghel). 5. Faure, Le Crucifix (Duo, gesungen von Frau Anghel und Herrn Eliadi). 6. Bizet, Mephisto = Walzer (Herr Fuchs). 7. Weber, Arie aus „Freischütz“ (Frau Anghel). 8. Massenet, Arie aus der Oper „Der König von Lahore“ (Herr Eliadi). 9. Donizetti, „Lucia di Lammermoor“ (Duo, gesungen von Frau Anghel und Herrn Eliadi). — Karten sind bei Herrn Gebauer zu haben.

König Geld.

Hunger und Liebe halten der Bau der Welt zusammen, aber was die einzelnen Handlungen der Menschen bestimmt, sind die Geschäfte und das Geld. Geschäft und Geld sind heute die souveränen Herren der zivilisirten Welt, und sie üben ihre Herrschaft in despotischer Weise aus. Was anderes lehren die Wucherprozesse, die heute an der Tagesordnung sind, der hannoversche Spielerprozeß, der Prozeß Babaschin und Genossen, als diese unbedingte Herrschaft des Geldes über das Denken und Trachten der Zeitgenossen? Alle Stände fallen diesen skrupellosen Geschäftsmännern zum Opfer, Offiziere und Beamte, Künstler und Schauspielerinnen, und ganz besonders kleine Geschäftsleute, die begierig nach Vermehrung ihrer Einkünfte trachten. Regelmäßig erlebt man im Gerichtssaal das Schauspiel — ein ebenso interessantes wie cynisches Schauspiel — daß die Herde der Betrogenen nichts sehnlicher wünscht, als ihre Klageanträge zurückziehen zu können und ihre Ausplünderer in Freiheit gesetzt zu sehen. Im Grunde genommen haben diese braven Bürger und Geschäftsleute, diese Politiker und Streber, diese Verschwender und Reichthümlichen, diese vornehmen Herren Söhne und berühmten Damen eine geheime Achtung vor diesen geschickten Leuten, die ihnen mit so viel Sicherheit und Grazie das Geld aus der Tasche zu ziehen verstanden haben. Zu einer Ecke ihres Herzens lebt vielleicht gar die geheime Hoffnung, daß ein solcher Held — ein Held im homerischen Sinne, nur aus den schrecklicheren Kampf um das Geld übertragen, der unser Jahrhundert kennzeichnet — Andere noch gründlicher als sie hineinlege und ihnen unter der Maske des Biedermannes etwas von ihrem künftigen Raube abgebe. Es ist sicher, daß dieser Spigbube, der jetzt vor dem Richter steht, das Gefängniß als Mann mit leeren Taschen verlassen wird. Es ist aber ebenso sicher, daß er nach einiger Zeit über Tausende verfügen wird. Welches andere Mittel hat er, der nichts besitzt und nichts produziert, wieder zu Gelde zu kommen, als den mehr oder weniger verschleierten Diebstahl? Der Mann kommt schon wieder obenauf, sagen sich die alten Opfer, und in manchen braven Familienvaters und Biedermannes Herzen regt sich geheime Hoffnung, an seinen späteren Geschäften zurückzuerwerben, was sie eingebüßt. Ist es nicht mehr als einmal vorgekommen, daß die modernen geschäftlichen Raubritter ihre willigsten Helfer bei ihren betrügerischen Bankrott und Bewucherungen unter ihren ehemaligen Opfern gefunden haben? Bah, ein Jahr Gefängniß — wie schnell ist das vorbei! Dieses Finanzgenie, das heute verachtet und gemieden wird, weil es nicht reussirt hat, es wohnt bald vielleicht wieder in einer Villa; es hängt dann wieder einen Theil des erbeuteten Raubes als Köder an seine Klingelschnur, und alle Welt drängt sich dazu — die vornehme und geistreiche keineswegs immer ausgeschlossen — einen Bissen davon mit den Zähnen zu erhaschen.

Das Geld ist König; es beherrscht Alles: die öffentliche Meinung und die Geschäfte. Du Denker willst für deine Ideen Propaganda machen? Geh, suche das Geld, das dir ein Organ schafft; und hat's dir es geschaffen, so wird es dir das Organ nehmen und wird deine Ideen nehmen und daraus machen, was ihm beliebt. Du erfindereicher Kopf, der du in der unwilligen Muße der Dürftigkeit und Arbeitslosigkeit einen industriellen Gedanken hast reifen lassen, du willst ihn zur Wirklichkeit machen? Geh, suche das Geld, das dir eine Werkstatt baut; und hat's dir eine gebaut, so wird es dir die Werkstatt nehmen und wird deinen industriellen Gedanken nehmen und daraus machen, was ihm beliebt.

Talent und Genie werden heute nicht von Mäcenen und Fürsten unterhalten; sie müssen sich ebenso gut auf die Kunst wie aufs Geldmachen verlassen. Welch ein verkümmertes Dasein und — man kann es dreist behaupten — lange nicht zur Vollendung gediehenes Schaffen lasteten auf Anzengrüber, der die Kunst des Geldmachens nicht verstand. Und welch volles Dasein und welch ein über die angeborenen Fähigkeiten schier hinausquellendes Schaffen durchlebte ein Makart, der, heute schon in Vergessenheit gerathend, die österreichische Finanz und Aristokratie in seiner Weise zu brandschatzen verstand.

Das Geld ist König. Im vorigen Jahrhundert war es etwas, aber nicht Alles; in diesem Jahrhundert der Gleichheit ist es Alles geworden; es charakterisirt die Epoche. Nur eine Art Scham ist übrig geblieben, und in ihrem Gefolge eine Art Heuchelei. Man spricht mit strenger sittenrichterlicher Miene von denen, die das Geld über Alles

lieben und keine Beschäftigung für wichtiger erachten, als es zu gewinnen, und dennoch zwingt das moderne Leben diejenigen, welche, ich will nicht sagen, glänzen, sondern nur ihre gesellschaftliche Stellung aufrecht erhalten wollen, dazu, möglichst viel Geld zu verdienen. Wollt ihr die alte schöne Tugend unserer Väter wiedererwecken: die stolze Dürftigkeit, die Verachtung des Geldes? So stellt die alten Sitten und Lebensgewohnheiten wieder her, das ruhige Dasein in den traulichen Häusern, in den engen Straßen schlummernder Städte, die Gesellschaften, in denen man die Gäste mit Zuckerrwasser, dünnem Thee und Butterschnitten erfreute, setzt die Miethen herunter, den Preis der Lebensmittel, schließt die glänzenden Läden und Kaffees, jagt die Schneider davon und hängt die Putzmacherin auf, . . . wenn ihr das Alles gethan habt, dann werden wir stolz aus unserer Dürftigkeit rühmen, das Geld verachten, es von seinem usurpirten Throne stoßen und wieder jene Macht einsetzen, die früher die Handlungen der Menschen bestimmte und die tragischen Loose wie die heiteren warf: die Liebe, Groß, den depessidirten Herrscher der Welt und Meister aller Dinge.

Man spricht vom Kriege und seinen Schrecken; er ist lange nicht so grausam wie der Friede, ein Euphemismus für den Krieg der materiellen Interessen. Im Kriege schon man die Verwundeten, lieft man sie sorgfältig auf und die Feldlazarethe tragen mit ihrem rothen Kreuz das Zeichen an sich, daß sie unter dem Schutze des Völkerrechts stehen. Aber der Friede, „der liebliche Knabe“, mordet die in dem heißen Kampf um Geld Gefallenen; er mordet sie moralisch, er mordet sie gesellschaftlich, er mordet sie bürgerlich und zwingt sie dadurch oft, sich selber physisch zu mordern.

Und vorher mordet dieser Kampf die feineren und edleren Gefühle. Er erzeugt eine Stimmung von Neid, Haß und Verachtung; die Luft schwimmt voll Feindseligkeiten; man hat immer die Bitterung von Konkurrenten in der Nase. Wüthender Neid besetzt die, die verlieren, hämische Schadenfreude die, die gewinnen; das Gefühl der Noblesse, der Großmuth veraltet. Für Dinge, über die unsre Väter errötheten, wird eine Entschuldigung erfunden; man sagt: Das ist Geschäft! Das ist Geschäft, und damit kann man eine stinkende Sinnesart entschuldigen, die ehemals das geheime Privilegium der Sklaven und Unehelichen war; das ist Geschäft, und damit heftet man der ehemaligen Tugend der Großherzigkeit, der Freigebigkeit, der Noblesse den Stich ins Lächerliche an. Dieser Kampf ohne Gnade wird nicht mit groben Kanonenkugeln geführt; aber Nadelstich um Nadelstich zapft er uns das Herzblut tropfenweise ab; Stoß um Stoß erschüttert er unsre Nerven; Gram auf Gram nagt an unsrer Seele; und das Gesicht lächelt derweilen, es lächelt immer und es darf ja nicht damit aufhören! Der Lärm der Schlacht schreckt unsere Sinne, solange die Schlacht dauert, nachher tritt Ruhe für die Ermüdeten ein; aber das Toben des Kampfes, der unsre Städte füllt, zittert vom frühen Morgen bis zum späten Abend durch unsre Nerven, vom frühen Morgen bis zum späten Abend trommelt auf unser Trommelfell jenes unangenehme Donnern der modernen Stadt, das dem Geräusch einer Schlacht so täuschend ähnlich ist.

Dieser Kampf ums Geld erobert sich immer mehr und mehr das Terrain auch in den schönen Künsten. Die Liebe hört auf, der bevorzugteste Gegenstand für unsre Dichter und Maler zu sein. Das Theater ging voran; und auf dem Gebiete des Theaters machten zuerst diesen neuen „Fortschritt“, wie immer, die Franzosen. Die Dramatiker des zweiten Kaiserreichs waren die ersten, die ihre Stücke mit langen Zahlenreihen anfüllten, Rentenberechnungen machten und an Stelle des Fatums, das die Geschichte der Menschen lenkt, das Einnaleins setzten Die Engländer folgten und dann wir, wir idealistischen Deutschen. „Unsre Don Juans“, die wir heute auf unsrer Bühne sehen, führen in ihrer Tasche nicht die Riste ihrer Eroberungen, sondern den Kurszettel, und die Zahl ihrer Erfolge ist direct proportional der Zahl der Bankbills, die sie zur Verfügung haben; sind sie arm, so suchen sie vor allem auf Grund ihrer körperlichen Eigenschaften eine gute Partie zu machen; haben sie Geist, so werden sie zu den Diners eingeladen, aber nur als Amuseure, und manchmal behandelt man sie ganz leise als Parasiten.

Das Geld ist König. Es ist ein tyrannischer Herrscher. Er erniedrigt die, die ihm unterthan sind. Die europäische Menschheit fühlt den furchtbaren Druck und ihr ganzes Sehnen geht dahin, sich von diesem schrecklichen Alp zu befreien; aber sie kennt noch nicht die rechten Wege: sie macht einige krampfhaft und fruchtlose Abwehrversuche und nennt das, sich am Worte beräuschend soziale Reformen. Doch inzwischen gährt's unten in tieferen Schichten weiter, wie in einem Vulkan, in dem die Dämpfe sich spannen und spannen, während den Gipfel noch tiefer Friede umwittert, und die Unwissenden, die Nichtsahnenden vermeinen, ruhig noch ihre Hütten bauen zu können auf der alten historischen Lava; es gährt und gährt, bis eines Tages die Feuerfäulen emporsteigen: der Vulkan speit Flammen! Dann wird der König und sein Reich begraben und eine neue Menschheit siedelt sich auf der Trümmerstätte an. Ob eine bessere? ob eine glücklichere?

Dtto Reuman-Soferr.

Ein Herzenerlebnis von Franz Schubert.

Novelle von A. Cadot.

(Fortsetzung.)

War es denn nicht ein warmer Strahl von Liebe gewesen, jener heiligen Liebe, die uns auf Erden schon einen Vorgeschmack der Seligkeit zu geben vermag, der Strahl, der sie getroffen aus den treueren Augensternen ihres Lehrers? Warum hatte er sich denn wieder abgewendet von ihr, die doch mit jeder Faser ihres kuschlichen Mädchenherzens ihm angehörte für Zeit und Ewigkeit, die doch nur zu rein, zu stolz und vornehm war, das selige Geheimniß ihres Inneren, das sie selbst sich kaum zu gestehen wagte, auch nur mit einer Silbe, einem Blick, einem leisen Händedruck zu verrathen? Und nun die Eiferjucht verstoßen eingelehrt war in das bisher so kindlich-arglose Gemüth Ellinor's, da wurde das bleiche Gesichtchen immer schmaler und durchsichtiger, die blauen süßen Kinderaugen immer glänzender. Angstvoll und forschend zugleich ruhten die Blicke Schubert's gar häufig auf dem Antlitz seiner Schülerin, deren Bild tief in seiner Seele ruhte, wie die Perle im Schoße der Muschel, die ihm aber unerreichbar schien für irdisches Hoffen und Verlangen. Er liebte sie wahr und innig mit aller Zauberkraft einer ersten Jünglingsliebe und litt mitunter unsagbar, wenn das weiche, hingebende Gesicht plötzlich den Hochmuth des stolzen Edelräubers herauskehrte.

Um 3 Uhr sollen die Schlitten vor dem Schlosse stehen und da der Graf als einstiger Offizier sich selbst einen Mann der Pünktlichkeit zu nennen pflegte, so trieb zur bestimmten Minute das Schellengeläute der muthigen Rapphengste die Mädchen aus ihren Gemächern. Wohlgefällig ruhten die Blicke des Grafen auf seinen Nichten, die in ihren graublauen Sammtroben und den wehenden Schleieren wie ein leichter Frühlingmorgen aussahen. Oben setzten die Pferde zu munterem Trab an, als ein dritter Schlitten, umsprungen von zierlichen Hunden, der kleinen Gesellschaft entgegenkam, und ein junger Mann, leichtfüßig herausspringend, seine Verwandten begrüßte. Es war dies ein Neffe des Grafen, der junge Freiherr von Salis-Soglio, welcher ab und zu wie ein Wirbelwind in das stille, einförmige Leben auf Schloß Helesz hereingeweht kam und ein bei Jung und Alt gern gesehener Gast war. Graf Esterhazy hatte sogar ernste Pläne betreffs seines Mündels Ellinor und des Baron Felix, hoffte, daß die Liebe allmählich einziehen würde in diese jungen Menschenherzen, und bewußte daher die Gelegenheit, diese beiden einander näher zu bringen. Ellinor ahnte den Lieblingswunsch ihres Onkels, fürchtete die Tage des Kampfes und des Ringens und war dennoch in ihrer stillen, ruhigen Art fest entschlossen, ihre Hand nur mit ihrem Herzen zu verschleusen. Ein leises Nicken mit dem feinen, dunklen Köpfchen war die leise Antwort auf den Gruß der hohen, blonden Gestalt mit dem siegesfrohen Lächeln um den Mund und den klugen, grauen Augen, deren fast immer sonniger Ausdruck beim Anblick der lieblichen Ellinor einem weichen, warmen Hauch von Hingebung und Liebe wich, sich allmählich aber in Wehmuth und Schmerz verwandelte, als Baron Felix seine unbeachtet gelassene ausgestreckte Hand langsam wieder zurückzog. In ihrer kindlich naiven Weise machte Wilma diesem peinlichen Auftritt ein Ende, indem sie mit der ganzen Lebhaftigkeit ihres Charakters ihren Vetter bestürmte, die Schlittenpartie nicht länger aufzuhalten, sondern sich lieber daran zu betheiligen.

„Und nun, Felix, schau nicht so finster drein; ich brenne vor Sehnsucht, einmal in Deinem Schwanenschlitten, gezogen von Deinen vier selten schönen Pferden, dahinzufahren.“

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

146. Fortsetzung.)

Siebzehntes Kapitel.

Lael und das Schwert Salomos.

Allein in seinem Hause fühlte sich der Prinz unglücklich, aber nicht etwa, wie der Leser vielleicht glauben möchte, weil die Christen seinen Plan einer religiösen Universalbrüderschaft verworfen hatten. Er war über den Fehlschlag betrübt, jedoch nicht enttäuscht. Ein vernünftiger Mann und ein Philosoph, konnte er nach seinen Beobachtungen in Mekka nicht hoffen, die Anhänger des Nazareners weniger glaubenseifrig als die Bekenner Mohammed's zu finden.

Es war nicht leicht für ihn, seinen großen Plan auf immer fahren zu lassen. Dennoch blieb ihm nichts Anderes übrig, und er konnte höchstens seine Rache befriedigen. Ja, fort mit allem Zaudern.

Die Hügel von Blacherne herabsteigend, hatte er Mitleid für Constantin empfunden, der sich, obwohl schwer auf die Probe gestellt, doch in der ganzen Angelegenheit mit Würde benahm. Von nun an gehörte er jedoch Mohammed. Willkommen, Mohammed!

Seit ihrem Zusammentreffen im weißen Schloß

fliegen. Ich will Dir auch treulich berichten von unseren Musikstudien, von meinem Fleiß, an den Du wahrscheinlich nie geglaubt hast, und Dir alle meine Weihnachtsgeheimnisse verrathen. Nimm mich nur zu Dir, Felix, bitte, bitte!“ und ohne eine Antwort abzuwarten, hing sich das lebhafteste Kind an den Arm des Freiherrn von Salis-Soglio. Einige Sekunden später waren die Schlitten den Blicken der nachschauenden Diener entschwunden; der helle Klang der Schellen erkoch in der Ferne und tiefe Stille lagerte wie fast immer um das hohe, graue Gestein, welches Schloß Helesz umgrenzte. Majestätisch und feierlich ruhte der Wald in seinem kristallinen Wintergewande und immer geheimnißvoller ward der Zauber, der, aus seiner Tiefe kommend, die beiden jungen Menschenkinder, Franz Schubert und Ellinor, umwehte. Wie leise, süße Frühlingssahnung war es über das bleiche Gesichtchen geflogen, als Wilma ihren Schlitten verlassen und nun der Moment gekommen war, den sie beide so heiß in ihrer Seele ersehnt hatten, der Augenblick eines ungestörten Zusammenseins, der ihnen Gewißheit bringen sollte über das Glück oder Unglück ihres Lebens.

Schweigend saßen sie nebeneinander. Ellinor hatte die Hände gefaltet, und zwei große Thränen ließen ihre blauen offenen Kinderaugen wie Diamanten erglänzen, während ein leises Zittern ihren schlanken Körper durchbebt.

„Sie frieren, Komtesse Ellinor, darf ich Sie besser einhüllen?“ und schon und zaghaft versuchte der junge Musikmeister, seine holde Gefährtin an seiner Seite vor der Kälte zu schützen. Dabei streifte seine Hand verstoßen, wie lieblos, die kleine behandschuhete Linke Ellinor's und als sie in lieblicher Verwirrung in das sich zu ihr neigende ernste Männerantlitz schaute, da begegnete sie einem Ausdruck der träumerischen Augen, so seltsam, so tief, so innig, daß kein Weib, kein Mädchen, das noch so unschuldig und unerfahren sein mochte, ihn nicht verstehen konnte. Das war Liebe, unverhüllte Liebe, die aus diesen Augen sprach, eine veranschende, anbetende Liebe, und überwältigt von der Macht des Augenblickes, schlug Ellinor beide Hände vor ihr Gesicht und brach in heftiges Schluchzen aus.

„Ellinor, o seien Sie gut! Weinen Sie nicht! Wenn Sie ahnten und wüßten, wie tiefes Leid ich um Sie getragen, wenn Sie so stolz, so kalt sich von mir wandten! Können Sie mich denn gar nicht lieb haben, ein bißchen nur, ein ganz klein wenig? Fühlen Sie es nicht, daß ich Sie verehere und liebe, wie nie ein Weib geliebt wurde? Verstanden Sie nicht die hehre Sprache in Tönen, die Ihnen sagen sollte, wie all mein Denken und Sinnen nur Ihnen gehört? Was that ich Ihnen, daß sie mich verletzten, so oft Sie nur konnten? Wohl habe ich meine innige Freude an Wilma, dem glücklichen Kinde, das mich verwöhnt und mein Herz erfreut, täglich — stündlich, und doch wollte ich alles auf Erden missen, alles und jedes dahingeben für ein freundliches Wort, ein einziges, kleines aus Ihrem Munde. Soll ich es Ihnen leise, ganz leise ins Ohr flüstern, dieses kleine Wort, oder wissen Sie selbst, worum ich Sie bitte?“

Und nichts mehr wissend als daß das anmuthige Gesicht an seiner Seite glückverheißend und strahlenden Auges zu ihm aufschaute, schlang er seinen Arm um die bebende Gestalt, zog die Nichtwiderstrebende enger und enger an seine vor ungeahnter Lust wildschlagende Brust und brach mit seinen noch unentweichten, jetzt zuckenden Lippen die duftige Blüthe der Liebe — den ersten Kuß — von dem rosigem Munde. Wie von einem Rausch umfungen, genossen diese glücklichen Menschen die Seligkeit der Liebe in vollen Zügen. Wieder und immer wieder senkten sich

hatte sich die Neigung des Prinzen ganz auf der Seite des Türken befunden. Von dessen persönlichen Vorzügen und militärischem Ruhm wie von seiner Jugend, die an und für sich schon eine mächtige Empfehlung war, ganz abgesehen, gab es noch einen Umstand, der sehr zu seinen Gunsten sprach — zwischen Mohamed und dem mächtigsten Thron der Welt stand nur ein alter Mann, dessen Tod stündlich zu erwarten war. „Welche Ausichten mir der junge Mann eröffnet! Ich habe nur den weitesten Gebrauch von seinem Ehrgeiz zu machen und ihn weise zu lenken.“

Solche Gedanken beschäftigten den Seher, als er von Blacherne nach Hause zurückkehrte.

An der Thür angekommen, gedachte der Prinz jedoch zum erstenmal während des Tages ihrer, die in Allem so sehr das Ebenbild der Lael war, die er unter dem großen Stein vor dem goldenen Thor in Jerusalem begraben hatte.

Der Prinz rief Shama zu sich.

„Halte den Stuhl und Tisch auf dem Dache bereit,“ sagte er. Dann aß er etwas in Wein getauchtes Brod und ging, sich die Hände reibend, in dem Zimmer auf und ab. Er seufzte häufig.

Endlich stieg er auf das Dach. Der Abend näherte sich. Auf dem Tische standen die Lampe, Uhr, die üblichen Schreibmaterialien, eine neue Himmelkarte und das vollkommene Diagramm einer Nativität.

Er nahm die Karte in die Hand und lächelte — sie war Lael's Werk. „Welche Fortschritte! — und in wie kurzer Zeit!“ sagte er laut und stellte dann einen Rück-

die vier Augen tief, tief aneinander, und es schien fast, als wollte jeder der beiden, die sich eben gefunden hatten für Zeit und Ewigkeit, hineintauchen in die Seele des anderen, als wüßten sie schon, daß dieser Stunde höchsten irdischen Glückes eine endlose Reihe dunkler Tage, Wochen und Monde folgen werde, daß die gähnende Kluft zwischen dem armen, einfachen Musikmeister und der hochgeborenen Komtesse Kazanski, jene Kluft, welche nur von dem zündenden Funken der Leidenschaft überbrückt worden war, sich nicht nur nie schließen, sondern immer weiter werden würde. Ueber ihnen rauschten die schneebedeckten Wipfel der Tannen und Fichten das ewige, uralte Hohelied von der Liebe — sanft und lautlos rieselten leichte weiße Flockchen auf die winterliche Erde und auf den Frühling im Herzen zweier junger, unerfahrener Menschenkinder herab, und stumm verhüllte das junge Glück sein Haupt, während die bange Sorge und das schwarze Leid geisterhaft und unentwegt mit flüchtigem Schritte neben dem Schlitten einherkroch.

Die beiden anderen Schlitten waren weit voraus, und wie aus einem köstlichen Traume erwachend, schreckten Franz und Ellinor zusammen, als plötzlich an einer Biegung des Weges das Ziel ihrer Fahrt — Mohi — vor ihnen lag, Baron Felix und Wilma ihrer harrend vor dem anmuthigen Försterheim standen, und Frau von Eszszar eben mit fast ängstlichem Ausdruck im Rahmen der kleinen Thür erschien. Der Traum war vorüber die rauhe Wirklichkeit wieder da und all ihre Willenskraft mußten die beiden anbieten, um dem Uebermuth Wilma's und den Liebenswürdigkeiten des Freiherrn Stand zu halten, während ein forschender Blick aus den Augen des Grafen Esterhazy von seinem Mündel zu dem jungen Musiklehrer flog, als ihn sein sonst ruhiges Nichtchen zärtlich umarmte und ihm zitternd ein inniges: „Tausend Dank, Onkel, das war eine unvergeßliche Fahrt!“ zuflüsterte.

Unter harmlosen Scherzen verging die kurze Stunde der Rast, und niemand hätte beim Anblick der fröhlichen Gesellschaft um den dampfenden Kaffeetisch der kleinen Frau Försterin geahnt, wie wenig die Herzen der Anwesenden theil an den Worten hatten, die von ihren Rippen strömten, wie jeder gleichsam bemüht war, die Gedanken und Empfindungen seines Inneren zu verbergen.

Die Heimfahrt geschah still und schweigend. Ellinor, getrieben von einem ihr selbst unerklärlichen Angst- und Behaggefühl, hatte Frau Eszszar gebeten, mit ihr fahren zu dürfen, hüllte sich, Kopfschmerz vorschützend, fester in die wärmenden Decken und lag, mit wachen Augen träumend, bleich und müde in den weichen Polstern. Wilma's Uebermuth schien heute wieder einmal keine Grenzen zu finden, und um den ewigen Neckereien des jungen Mädchens mit ihrem Vetter ein Ende zu machen, seiner zu offen zur Schau getragenen Schwärmerei für den Lehrer nicht noch mehr Nahrung zu geben, hob Graf Esterhazy seinen lustigen Wildfang mit starkem Arm in seinen eigenen Schlitten, während die beiden jungen Männer zusammen gegen Helesz fuhren, woselbst Felix von Salis-Soglio einige Tage als Gast zu verweilen gedachte, um das Weihnachtsfest mit Ellinor zu verleben und noch einmal einen Sturm zu wagen auf dieses unberührte Mädchenherz, das er nicht zu ergründen vermochte. Wie oft hatten ihn früher seine Freunde im Scherz gesagt, daß das Herz des Weibes ein unlösbares Räthsel sei. Er hatte dann immer ungläubig über solche Aeußerungen gelacht — und jetzt? gab er sich vergebliche Mühe, eines dieser Räthsel zu lösen, ein Räthsel, das, wie er fühlte, ihn unaussprechlich beschäftigte und dessen Lösung ihm so viel Kummer und Schmerz bereitete, weil sein Herz dabei immer mitsprach und seinen Verstand völlig in den Hintergrund treten ließ.

blick an, der mit der Stunde begann, in der Uel ihm erlaubt hatte, sie als seine Tochter anzunehmen. Damals noch völlig ungebildet, leistete sie ihm heute schon werthvolle Hilfe. Er empfand über die Zunahme ihrer Kenntnisse den Stolz eines Künstlers.

Der Leser stelle sich ihn vor, wie er auf dem Dache an seinem Tische sitzt. Der Abend ist zur Nacht geworden. Von der Stadt ertönt kein Geräusch und am Himmel funkeln die Sterne. Er ist in Gedanken verloren, oder, wenn wir den dichterischen Glauben von der Eintheilung des Herzens in Kammern uns aneignen, so befand sich in der von den Leidenschaften eingenommenen Abtheilung ein sehr stürmisches Parlament in voller Tagung. Der Redner, d. h. der Prinz selbst, unterbreitete ihm gerade die Frage: Soll ich hier bleiben oder zu Mohamed gehen?

Eine Zeitlang lauschte er der Rede, deren Rede zu Gunsten der letzteren Alternative sich denken läßt. In demselben Sinne ergriff auch der Ehrgeiz das Wort, der ausführlich auf die günstige Gelegenheit hinwies, bis der Vorsitzende wie Jemand nickte, der sowohl überzeugt wie entschlossen ist. Aehnlich äußerte sich auch die Lust am Bösen.

Auf der anderen Seite stand Lael an der Spitze der Gegner. Sie schlang während der feindlichen Reden ihre Arme um seinen Hals, drückte ihn, wenn die Angriffe sehr bitter wurden, seine Hände und schaute ihn zuletzt stumm und mit Thränen in den Augen an, ohne ein einziges Wort zu sprechen.

Die auf diese Schlittenfahrt folgende Woche verging den Bewohnern von Helesz trotz des jugendlichen Besuchs einformig wie sonst, da Ellinor's Gesundheitszustand viel zu wünschen übrig ließ und sie nur zum Diner erschien, die Abende aber allein in ihrem Zimmer verbrachte, entweder an dem zierlichen Schreibtisch ihrer verstorbenen Mutter, in ihr Tagebuch schreibend, während heiße Thränen über ihre immer bleicher werdenden Wangen flossen und den Blick verdunkelten, oder auf einem Ruhebett liegend, scheinbar in die Lektüre eines Buches vertieft, in Wirklichkeit aber mit fliegendem Athem und schmerzlichen Entzücken den Tönen lauschend, welche aus Schubert's stillem Thurmstübchen bis zu ihr hinüberklangen und ihre Kunde brachten von dem, was des Geliebten Seele durchbebt.

So war allmählich der heilige Abend gekommen und noch immer hatten Schubert und Ellinor keine Gelegenheit gehabt, sich allein zu sprechen, sich durch ein Wort, einen flüchtigen Händedruck ihrer gegenseitigen Treue zu versichern.

Ein warmer Blick, ein glückliches Aufleuchten der Augen mußte sie entschädigen für die langen, bangen Stunden des Tages, da sie voneinander fern waren, und immer fester und fester wob die Erinnerung ihr luftiges, aber nuzerreibbares Band um die Herzen der beiden jungen Menschen.

Trotzdem aber litt der offene, ehrliche Charakter Schubert's unfagbar unter dem Druck des Geheimnisses; es kam dem Jüngling vor, als habe er ein bitteres Unrecht begangen, das Vertrauen des Grafen Eszterhazy schmählich getäuscht, als er, der leidenschaftlichen Stimme nachgebend, die Hand ausgestreckt hatte nach dem jungen Mädchen, das ihm als die Verkörperung seiner heimlichen Wünsche und Hoffnungen erschienen war. Und so hatte er sich denn in der letzten schlaflosen Nacht zu dem schweren, aber männlichen Entschlusse durchgedrungen, noch heute Vormittag dem Vormund Ellinor's seine Liebe, sein Werden und sein Hoffen für die Zukunft zu gestehen.

Mit schwerem, müdem Schritt, vor innerer Erregung bleich wie der Tod, ging Schubert wie an jenem stürmischen November-Abend so auch jetzt gegen 12 Uhr Vormittags die teppichbelegten Stufen zu dem Zimmer des Schlossherrn hinab und ließ mit fester Stimme um die hohe Gunst ersuchen, die Zeit des Grafen für eine halbe Stunde beanspruchen zu dürfen.

„Nur Muth, lieber Schubert, heute feiern wir ja Weihnachten; da sollen Sie gewißlich keine Fehlbitten thun.“

Mit diesen heiteren Worten trat Graf Eszterhazy dem jungen Musikmeister entgegen, fuhr aber unwillkürlich wie erschreckt zurück, als er in das blutlose Antlitz und die trauerernten Augen seines Hausgenossen blickte.

„Haben Sie eine Unglücksstunde aus der Heimath erhalten? Sind Sie krank? Reden Sie, um Gottes Barmherzigkeit willen!“

Und Schubert neigte sein Haupt vor den prüfenden Blicken des Grafen und erzählte schlicht und einfach die ganze Geschichte seiner heißen, wahren Jünglingsliebe von dem ersten Moment ab, da er Ellinor in kindlich anmuthigem Spiel mit der Schwester gesehen, von den gemeinsam verlebten Stunden am Klavier, wo ihre Seelen miteinander emporgesungen waren, von seinem Ringen und Kämpfen wider die unbezwingliche Allgewalt der Liebe, von der wild aufwachsenden Leidenschaft, die ihn im Schlitten erfaßt, von Ellinor's Hingabe und Zuneigung, von ihren beiderseitigen Wünschen und Befürchtungen.

Zumitten dieser Debatte erschien Lael wirklich und küßte ihn auf seine Stirn.

„Du hier?“ sagte er.

„Warum nicht?“ fragte sie.

„Nichts — nur“ —

Sie ließ ihn nicht zu Ende sprechen, sondern nahm die Karte in ihre Hand und rief, als sie sie völlig unberührt fand, aus:

„Du hast heute so Großes geleistet, du solltest dich ausruhen.“

„So Großes geleistet?“

„Im Palast.“

„Lege das Papier nieder. Nun, o meine Gül-Bahar,“ — und er nahm ihre Hand und drückte sie sanft gegen seine Wange — „gib mir keine Räthsel auf. Was sagst du mir da? Man kann sich wohl in einer Schlacht auszeichnen und doch nicht als Sieger das Feld verlassen.“

„Ich war heute Nachmittags im Bazar bei meinem Vater Uel,“ begann sie, „als Sergius hereinkam.“

Ein Gesicht, das eine wunderbare Aehnlichkeit mit dem des Mannes besaß, den er nach Golgatha führen half, tauchte in der Erinnerung des Prinzen auf.

„Er hörte dich vor dem Kaiser reden. Wie schändlich sich jener abscheuliche Gemadins benommen hat!“

„Ja,“ erwiderte der Prinz düster. „Ein Monarch, der von solchem Geistern umgeben ist, verdient unser Mitleid. Was hat jedoch der junge Mann von meinem Vorschlag Gedacht?“

(Fortsetzung folgt)

„Und nun, Herr Graf, richten Sie milde, wenn Sie können; Sie ahnen vielleicht nicht, was es heißt, der blühenden Königskrone entsagen zu müssen, den bezaubernden Kelch nicht mit vollen Zügen zu schlürfen, wenn man erst seine Lippen daran genehrt. Denken Sie an Ellinor, deren Herz mir entgegenschlägt in seliger Lust, deren Gesundheit so zart, so zerbrechlich, die nur geschaffen ist, in dem Sonnenschein des Glückes, in der Atmosphäre reinster, aufopferster Liebe zu leben, zu athmen.“

Wie aus Stein gemeißelt war allmählich das Antlitz des Grafen geworden und, langsam sich aus seinem Sessel erhebend, schien die vom Alter bereits gebeugte Gestalt immer höher und mächtiger zu werden. Während der Rede des jungen Mannes hatte Graf Eszterhazy sein Herz, das wohlwollende, gültige Herz, gewappnet mit dem ganzen Stolze seines Staades und es gepanzert mit Hochmuth und Kälte.

Er erhob den Blick gar nicht mehr zu dem Sprechenden, ließ dem Dämon Gewalt über sich, und in der schlimmsten Stunde, die er brachte, zerfloß das Gefühl freundschaftlicher Zuneigung und dankbarster Verehrung zwischen ihnen wie ein Nebelbild.

„Ich hoffe, Sie sind zu Ende, Herr Schubert, und ich will mich so kurz als möglich fassen, damit diese unerquickliche Unterredung zwischen uns ein Ende nehme. Daß Sie ihre Augen je zu meiner Rechte, der Comtesse Ellinor Kazanski, zu erheben wagten, vergebe ich Ihnen. Doch daß Sie nicht Mann genug gewesen, diese Ihre verblendete Leidenschaft in die tiefste Tiefe Ihrer Seele zu bergen, das würde ich ehrlos nennen müssen, wenn Sie durch Ihre jetzige Beichte das bittere Unrecht nicht theilweise wieder gut zu machen gesucht hätten. Ein Mann ohne Namen, ohne Rang und Stand wird nimmer die Hand meines Mündels erhalten. Ich denke, Ellinor wird aus ihrer Täuschung erwachen und mir noch eines Tages danken, daß ich sie davor bewahrt habe, hinabzusteigen von der Höhe ihrer Geburt in die Tiefe einer standeswidrigen Ehe. Wie alle Mädchen, denen man ihr Spielzeug nimmt, wird sie eine Zeitlang weinen, jammern, mit mir zürnen, dann aber würdevoll die Stellung einer Freifrau von Salis-Soglio anzufüllen wissen. Noch heute Abend unter brennenden Lichterbaume soll Baron Felix sie als seine Braut umarmen. Ich stelle es Ihnen denn anheim, dieser Feier beizuwohnen, oder sofort ein Haus zu verlassen, in welches Sie den Geist der Zwietracht gesäet haben.“

Wie vom Blitze getroffen, stand Schubert einige Minuten regungslos, gelähmt von der Wucht der grausamen Rede seines Gegners; dann aber stieg eine feine Röthe langsam in seinen bleichen Zügen in die Höhe und mit vor Erregung klangloser Stimme stieß der junge Mann nur die wenigen Worte hervor:

„Ich gehe, Herr Graf, und Gott verzeihe Ihnen die Annäherung, mit der Sie das Glück zweier Menschenherzen zu vernichten im Begriffe stehen. Wenn es aber eine Gerechtigkeit gibt, wenn es wahr ist, daß dort droben in dem lichten, blauen Himmel ein Vater der Liebe wohnt, der seines eingeborenen Sohnes nicht geschont hat, sondern ihn um der armen, sündigen Menschheit willen auf die Erde schickte, dann wird der Tag dereinstens kommen, an dem Sie Ihr heutiges Wort gern werden ungesprochen machen wollen, und an welchem Sie mich bitten werden, die Schwelle Ihres Schlosses, über die Sie mich heute gleichsam in blindem Ungestüm gestoßen, verzeihend noch einmal zu überschreiten.“

Noch ein kurzer förmlicher Gruß, und Franz Schubert hatte sich wieder losgerissen von allem, das ihm im Laufe der letzten Monate lieb geworden, wieder war er der einsame Fremdling, der keinen Theil mehr haben sollte an den Freuden und Leiden der Bewohner dieses Hauses, und fort — fort von der Stätte des Hochmuthes war die einzige Lösung seines Denkens und Handelns. In fliegender Eile packte er seine Habseligkeiten, keinen anderen Gedanken hegend, als den einen heißen Wunsch, so schnell als möglich den Staub von Schloß Helesz von seinen Füßen zu schütteln.

Da aber fiel sein Blick plötzlich auf eine weiße Camelle, die sein Notenpult schmückte, und welche er gestern nach Tisch zu erlangen gewußt, als sie, aus Ellinor's Gürtel fallend, wie absichtlich zu seinen Füßen liegen geblieben war, und mit dem wehen Zammerruf: „Ellinor, mein armes, süßes Lieb, mein bleiches, geknicktes Kösslein!“ sank er, vom Schmerz übermannt, auf die Knie, bedeckte sein Gesicht mit den weißen, schlanken Fingern und weinte, weinte heiße Thränen des Leides und der Verzweiflung.

„Herr Schubert, lieber, einziger Herr Schubert, warum weinen Sie denn?“ so tönte es plötzlich in angstvoller Frage hinter ihm, und ehe er noch Zeit fand, sich aus seiner trostlosen Stellung zu erheben, huschte es lautlos über den Teppich.

Zwei weiche, warme Arme schlangen sich um den betäubten Hals, und zwei frische, rosige Mädchenlippen küßten die Thränen — dieses köstliche, seltene Geschmeide eines Mannes — aus den träumerischen Augen.

„Sie dürfen nicht weinen, Herr Schubert; ich will es nicht. Wissen Sie denn nicht, wie lieb ich Sie habe, daß ich alles, alles thun will, um sie wieder lustig

und froh zu machen? Ich kann Sie nicht weinen sehen; es bricht mir mein Herz, ganz wirklich und wahrhaftig.“

(Schluß folgt.)

Bunte Chronik.

Feindin jeder Sentimentalität

Ist offenbar eine ländliche Schöne, welche einem Heirathsbureau folgendes Schreiben geschickt hat: „Theurer Herr! Hiermit thue ich Ihnen zu wissen, daß ich eine Witwe von 13 wohlgeborenen Kindern bin und drei Ehemänner gehabt habe, die sämmtlich in Frieden, obwohl Jeder in seiner eigenen Manier, dahingegangen sind. Ich besitze eine kleine Farm und möchte mir wohl einen vierten Gatten anschaffen, wenn ich ein junges Exemplar nachgewiesen bekommen könnte. Ein alter, dickköpfiger, trodener Häring thut's nicht ihn würde ich nicht nehmen. Solche, die das Kühenmelken und Mistfahren verstehen, werden vorgezogen. Zehn Dollars Kommission für Sie, wenn Sie mir einen passenden Kerl zusenden.“

Das gelbe Fieber.

Der britische Consul in Veracruz macht in seinem letzten Konsularbericht darauf aufmerksam, daß, wenn einmal Jemand das gelbe Fieber glücklich überstanden hat er nicht wieder von der Krankheit befallen wird. Merkwürdigerweise erkrankten die Eingeborenen, die an der Küste wohnen, nicht am gelben Fieber, sondern nur die Eingeborenen, die aus dem Innern kommen, und Ausländer; die Schiffe deren Mannschaften nicht landen, laufen selten große Gefahr. Die Garnison von Veracruz — sie zählt etwa 600 Mann — wird periodisch gewechselt; die Neuankommlinge erkranken massenhaft am gelben Fieber.

Anläßlich der bevorstehenden Reprise des „Tannhäuser“

in der Pariser Oper erzählte Antoine Proust folgende köstliche Anekdote aus dem Jahre 1861, in welchem bekanntlich das Werk unter den Auspizien Napoleon's III zum ersten Male aufgeführt wurde, um nach drei Monaten wieder vom Repertoire zu verschwinden. Der Staatsminister Graf Walzewski war von dem durchschlagenden Erfolge des „Tannhäuser“ im Vorhinein so felsenfest überzeugt, daß er dem Direktor des Opernhauses den Auftrag erteilte, die Claque bei der Erstaufführung nicht funktioniren zu lassen. „Gut“ erwiderte dieser, „Erzelenz gestatten mir nur, daß ich den Chef zu Ihnen schicke.“ Der Leiter der Applaus-Unternehmung erschien vor dem Grafen, der ihm wiederholte, daß seine Dienste an diesem Abend überflüssig sein werden. „Eine Frage, Erzelenz! Wer wird dem Kaiser applaudiren, wenn er in die Loge tritt?“ wendete der unentbehrliche „Theaterfunktionär“ schüchtern ein. Die Claque wurde beibehalten.

König David als Stratege.

Der „Kölnischen Zeitung“ wird geschrieben: König David war bisher in der Geschichte als der eigentliche Begründer der jüdischen Monarchie, als hervorragender Herrscher und Staatsmann, als Dichter und Harfenspieler, als geschickter Steinschleuderer und Tänzer (vor der Bundeslade) und im Uebrigen als ein Fürst bekannt, dessen Lebenswandel ebenso wenig frei von Tadel war, wie der mancher anderen berühmten Regenten. Der französische Archäologe Marcel Dieulafoy hat jüngst vor der Akademie der Inschriften in einem interessanten Vortrag eine neue Seite dieses Charakterbildes hervorgehoben und des großen Judenkönigs Bedeutung als Stratege und Taktiker beleuchtet. Dieulafoy hat mit der Bibel in der Hand den Schauplatz der Feldzüge Davids gegen die Philister durchstreift und dabei den König nicht nur als glücklichen Sieger, sondern auch als wirklich geschickten Heerführer immer mehr schätzen gelernt. Sein Vortrag trägt den Titel: „Der letzte Feldzug der Philister und die Schlacht bei Rephaim“. Er führt aus, wie die Philister, beunruhigt über die Einnahme von Jerusalem und die Gründung des Königthums durch David, das neue Reich zu vernichten gedachten, wie sie unversehens bei der Stadt Cron über die Grenze brachen und David, um nicht in der Hauptstadt eingeschlossen zu werden, in dem Landstrich Adullam einen sicheren, fast unangreifbaren Zufluchtsort fand, von dem aus er den Feind beobachten konnte. Dieser erste, sehr gut geleitete Feldzug nahm denn auch schließlich für die Hebräer einen glücklichen Ausgang. Bald jedoch machten die Philister einen neuen Einfall und besetzten das Thal von Rephaim, das am Fuße der Hügel gelegen ist, welche sich von Westen nach Jerusalem hinziehen. Der Krieg war von langer Dauer. David wurde von den Feinden schwer bedrängt, machte sich aber schließlich Rst durch eines der schönsten Wanderver, die die Kriegsgeschichte aufbewahrt hat. David war, wie Herr Dieulafoy zeigt, der erste unter den jüdischen Hauptlingen, die regelrecht geschulte und disziplinierte Truppen schuf. Daß er sie wie ein geborener Heerführer zu leiten wußte, beweist der in der Bibel genau beschriebene Plan der Schlacht bei Rephaim. Derselbe lief nach Dieulafoy's Darstellung zunächst auf einen Planenmarsch, dann auf einen schnellen Frontwechsel und Umsfassung des linken Flügels der Philister hinaus. Der Angriff dieses linken Flügels vom Rücken her und die ganze schwierige und künstlich zusammengesetzte Operation wurde vortrefflich

durchgeführt und gipfelt in einem glänzenden Siege. Der Feldzug war entschieden und die Wirkung der Schlacht eine so durchgreifende, daß die Philister sich genöthigt sahen, einen sehr harten Frieden anzunehmen. Ihre Macht war erschüttert und wurde bald ganz gebrochen. Herr Dienlasof findet in dem Schlachtplane merkwürdige Aehnlichkeit mit Friedrich's II. Manöver bei Mollwitz und Rosbach und ist geneigt, in dem Feldherrntalente des Hirten von Bethleheim und späteren Judenknigs, der ja aller Wahrscheinlichkeit nach den Plan jener Schlacht ersann und leitete, eine weitere Rundgebung seiner genialen Anlage und die Erklärung seines meteorartigen Emporsteigens zu erblicken. Es scheint indessen, daß Herr Dienlasof recht viel in die einfache biblische Erzählung hineingeheimnist hat.

Ein Nachspiel zur Wiener Theater-Ausstellung.

Aus Paris meldet man unterm 4. d.: Vor der ersten Zivilkammer des Seine Tribunals beginnt heute ein Nachspiel zur Wiener Theater-Ausstellung. Die Operettensängerinnen Jeanne Garnier und Marcelle Lender waren für zehn Vorstellungen von „Madame Angot“ engagirt. Erstere sollte 8000, Letztere 3500 Francs für die zehn Wiener Vorstellungen erhalten. Beide begannen in Paris Proben abzuhalten; nach der zweiten Probe erklärte ihnen aber der Regisseur, das Gastspiel werde nicht stattfinden. Nun klagen diese Damen die Veranstalter der Theater-Ausstellung auf Schadenersatz. Jeanne Garnier verlangt 20,000 Francs für ein ihr entgangenes Petersburger Gastspiel, 6000 Francs für ein Benefiz und 800 Francs für ein Kleid von Doucet. Marcelle Lender beanprucht ein Gastspielhonorar von 3500 Francs, als Ersatz für einen Verdienstentgang in Dieppe 3000 Francs und für ein Doucet'sches Kleid 800 Francs. Sie fordern diese Beträge von der Fürstin Metternich, dem Markgrafen Pallavicini und dem Baron Bourgoing.

Ueber das Festzelt des Kaisers Wilhelm

bei den Eröffnungsfeierlichkeiten des Nordostsee-Kanals wird dem „Kl. Journ.“ Folgendes gemeldet: Das Zelt wird auf der Südfseite des Kanals, in der Nähe des Kieler Hafens errichtet und einen Raum für tausend Gäste bieten. Es erhält von außen die Form eines Schiffes, wird mit drei schlanken Masten versehen, an deren Spitzen die deutschen Fahnen wehen, und bekommt, eine einfache aber vollständige Takelage. Das Schiff wird aus Holz gebaut: der bei wirklichen Schiffen im Wasser liegende Theil wird auch hier unsichtbar sein, so daß man von der Vorderseite den Anblick eines großen, scheinbar in das Land versenkten Schiffes haben wird. Der Eingang erfolgt durch drei Thüren. Im Innern des Raumes, der einen festen Fußboden erhält, befinden sich sechs, in Tafelrunde für 20 bis 30 Personen eingetheilte Tafeln, an denen gespeist werden soll. Ein großer Raum ist für die Tischmusik reservirt, die von verschiedenen Kapellen gestellt werden soll. An der dem Eingang gegenüberliegenden Seite schließen sich größere Ausbauten für Küche, Speisezimmer, Garderobe u. s. w. an. Das Innere des „Zeltes“ wird prächtig decorirt. Eine Treppe führt am Heck des Schiffes zum Oberdeck, das durch eine Vorderhöhung geschützt ist. Das ganze Festzelt wird durch seine Größe und Eigenart den Hauptschmuck des Festplatzes bilden.

Ein vorzügliches Heirathsrezept

theilt die „Ultima Moda“ mit: „Nimm zwei Dugend Männlein und ebenso viel Weiblein. Wickle die Weiblein in bunten Musselin oder Crepe und die Männlein in schwarzen oder blauen Frack, deren Weine kachire am besten mit schwarzen Atlasstoffen. Thue Alles in den Hosenfessel eines Balles und quirl sie tüchtig im Polka oder Walzer-takte durcheinander. Gib ein Glas Wein und etwas Biskuit dazu. Raffe Alles im langsamen Feuer von Weisnachten bis Aschermittwoch dünsten und servire dann ebensoviel Paare als du Männlein und Weiblein in den Kessel gethan hast. Manchmal gelingt das eine oder andere Paar nicht, doch läßt sich durch eine Dosis Mitgift der Geschmack wesentlich verbessern.“

Handel und Verkehr.

Bukarest, 9. Mai 1895.

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 8. Mai. Napoleon 9.69.5 Imperial —, türk. Lire 10.94, Silbergulden, Papier 100.—, Papierrubel compt. 131.—, Kreditanstalt 401.90, österr. perp. Rente 123.70, Goldrente 123.—, ungar. Goldrente 101.30, Silberrente 101.35, Sicht London 122.35, Paris 48.475, Berlin 59.725, Amsterdam 101.13, Belgien 48.45, ital. Banknoten 46.15.

Berlin, 8. Mai. Napoleon 16.25, 5% rumänische Rente 109.00 4%, rumänische Rente 89.25, 4% rumänische Rente 89.25, Bukarester Municipal-Anleihe 100.50, effekt. Papiere Rubel 219.80, Discount-Gesellschaft 221.00, Devis London 20.41, Paris 81.10, Amsterdam 169.15, Wien 166.30, Belgien 80.75, Italien 77.10.

Paris, 8. Mai. 3 1/2% franz. Rente 107.80, 3% franz. Rente 102.87, 5% rum. Rente 99.75, 4% rum. Rente 90.25, ital. Rente 89.05, ungar. Rente 103.25, griech. Anleihe —, Ottomanbank 736.87, 6% Egypter 521.87, Türkenlose —, London cheque 25.235, Devis Wien 204.12, Amsterdam 206.31, Berlin 122.00, Belgien 1/16, Italien 4 1/2.

London, 8. Mai. Consolidated 106.5/16, Banque de Roumanie

6 1/2, Devis Paris 25.37, Devis Berlin 20.59, Devis Amsterdam 12.03

Frankfurt a. M., 8. Mai. 5% rum. Rente 99.80, 4%, Rente amort. 85.90.

Wochenausweis der Nationalbank.

Die summarische Situation der rumänischen Nationalbank am 4. Mai 1895 weist folgende Ziffern auf:

Table with 2 columns: Item and Amount. Active side includes Reserve in Gold and Goldtratten (47,490,855), Silber und verschiedene Münzen (6,726,653), Einzulassende Werthe (472,237), Rumänisches und ausländisches Portefeuille (16,505,930), Durch Staatseffekten garantierte Anleihen (16,911,650), Deutsche Fonds (11,999,959), Effekten des Reservefonds (8,087,376), Effekten der Immobilien-Amortisation (1,122,851), Immobilien (4,930,641), Mobilien und Druckmaschinen (379,281), Verwaltungskosten (294,987), Freie Depots (43,629,545), Laufende Rechnungen (14,141,274), Werthrechnungen (9,225,736), Total (181,918,775).

Table with 2 columns: Item and Amount. Passive side includes Kapital (12,000,000), Reservefond (8,088,004), Fonds zur Amortisation der Immobilien (1,123,271), Banknoten im Umlauf (104,213,460), Zinsen und diverse Benefizien (622,693), Zurückziehende Depots (43,629,545), Laufende Rechnungen (10,071,275), Werthrechnungen (2,170,527), Total (181,918,775).

Zinsfuß 6%, Estompte 5%.

Europäische Donaukommission.

Die diesjährige Frühjahrsession der europäischen Donaukommission wird im Laufe dieses Monats stattfinden und ist die Tagesordnung derselben bereits festgestellt und versendet. Außer den üblichen Berichten über die Finanzgebarung, die Verkehrsverhältnisse und Ergebnisse des Donauverkehrs an den Donaumündungen im Jahre 1894 und dem Voranschlag für 1895, enthält die Tagesordnung zwei prinzipielle Entscheidungen bedingende Fragen, und zwar betreffs Errichtung einer vierten Landungsbrücke in Sulina für die einen regelmäßigen Postschiffsdienst versehenen Schiffahrt-Unternehmungen und die Entscheidung der Frage über die Zulässigkeit der Schiffahrtgebühren in Galatz wie bisher in Sulina.

Von der Eisenbahn.

Die Haltestellen Matajar, Congesti, Znotesti, Buitleruca, Tabaresti, Rosetti, Dedulesti, Urleasca, Silistruv, Badeni, Barcea, Cosmesti, Fataoni, Fontanele, Sacurni, Muncel und Sarca sind vom 1. Mai auch für den Eil- und Fracht-Güterverkehr eröffnet worden, jedoch mit der Beschränkung, daß dies nur den Lokalverkehr betrifft, daß vom Güterverkehr feuergefährliche, explosibare und bedingungsweise zum Transport zugelassene Gegenstände ausgeschlossen sind, sowie daß wegen Mangel an vorhandenen Magazinen in diesen Haltestellen, die Aufgeber verpflichtet sind Reverse auszustellen, daß sie bei etwaigen Schäden auf jede Entschädigung verzichten und mit der thunlichen Verladung einverstanden sind. Diese Reverse entfallen bei Aufgabe von Schwellen, Bau- und Brennholz, Steinen und überhaupt bei ganzen Wagenladungen, deren Auf- und Abladen von den Parteien besorgt wird.

Postales.

Auf Vorschlag des Dirigenten des Zentralpostamtes, Herrn Berlescu, hat die Generaldirektion des Postdienstes verfügt, daß rekommandirte Schreiber für die Linie Bukarest-Berciorova-Ausland, welche bisher mit dem Berciorovaer Eilzug nur dann expedirt wurden, wenn sie bis 4 Uhr 50 Minuten aufgegeben wurden, nunmehr bis 5 Uhr 20 Minuten für diesen Zug angenommen werden. Desgleichen werden rekommandirte Schreiber für das Ausland via Predeal bis 4 Uhr 50 Minuten angenommen. Diese Schreiben werden mit dem in den Fahrplan eingestellten neuen Zug nach Predeal, der um 6 Uhr 25 Minuten von hier abgeht, befördert und treffen in Kronstadt noch am selben Tage um 11 Uhr Abends ein, da die ungarische Postverwaltung angeordnet hat, diese Korrespondenz sofort bei ihrer Ankunft zu übernehmen. Die Beförderung der rekommandirten Briefe vom Postamt zum Bahnhof wird nämlich von nun an durch einen besonderen Wagen erfolgen. Man kann der Postverwaltung für diese Verfügung nur erkenntlich sein.

Eine direkte Verbindung mit dem Aegeischen Meere.

Wie der offiziöse „Const.“ meldet, hat sich der Ministerrath mit dem Projekte befaßt, das ihm Herr von Serres, betreffend die Verbindung der rumänischen Eisenbahnen mit der Linie, welche Herr von Serres direkt von Nikopolis zum Aegeischen Meere bauen will, unterbreitet hat. Dieses Projekt würde den Bau einer gemeinsamen Brücke über die Donau bei Zimnicea nach sich ziehen. Der Ministerrath ist dieser großen internationalen Linie, welche den kürzesten Weg nach Indien herstellen würde, im Prinzipie geneigt.

Dampferlinie Konstantza-Konstantinopel.

Der Ministerrath hat die Errichtung eines rumänischen Schnelldampferdienstes zwischen Konstantza und Konstantinopel genehmigt. Dieser Dienst wird provisorisch dem Flußschiffahrtsdienste der Regie zugetheilt werden.

Sehne Nachrichten.

Die Züricher Sozialdemokratie hat jüngst einen Wahlsieg errungen, mit dem sie sich ungemein brüstet. Es handelte sich nämlich um die Erneuerung des großen Stadtrathes, in dem die Sozialisten elf Sitze innehatten. Neue zu gewinnen, schlossen sie ein Bündniß mit den Demokraten und brachten hierdurch sieben Vertreter mehr in die Gemeindevertretung, so daß sich jetzt Freisinnige und Konservative mit den Demokraten und Sozialisten so ziemlich die Wage halten. Darüber herrscht nun großer Jubel im sozialdemokratischen Lager. Daß sie den Schritt nach vorwärts nicht aus eigener Kraft zu machen im Stande waren, wird vor der Öffentlichkeit bereits vergessen zu machen gesucht; dafür prahlte man umso lauter, man werde künftighin gegen alle bürgerlichen Parteien auftreten und ihnen die Macht der Sozialdemokratie zum Bewußtsein bringen. Von dieser Siegestimmung war auch die Maifeier befeelt, die übrigens im Ganzen harmlos verlief. Im vorigen Jahre wurde beim Umzuge bekanntlich eine schwarze Fahne mitgetragen, welche die Polizei konfiszirte. Feuer verzichtete man auf die Provokation und begnügte sich mit einer Tafel, deren Inschrift lautete: „Wir kommen mit weißer Fahne.“ Daß die weiße Fahne die der Kapitulation ist, daran dachten die Sozialisten bei ihrem Scherze wohl nicht.

Telegramme.

Berlin, 9. Mai. Der Reichstag begann gestern die Berathung der Umsturzvorlage. Der Reichskanzler erklärte, die Vorlage sei die Konsequenz der Ueberzeugung, daß die Grundlagen des religiösen und moralischen Lebens erschüttert seien. Er sprach die Hoffnung aus, daß der Reichstag der Regierung die Mittel schaffen werde, die Umsturzbestrebungen zu bekämpfen. Die Berathung wurde auf den folgenden Tag verschoben.

Wien, 9. Mai. Die „N. Fr. Pr.“ meldet aus Belgrad, daß die Radikalen die Wiederherstellung der Verfassung von 1888 als erste Bedingung für die Bildung eines Ministeriums aus ihren Reihen verlangt haben, was der König in entschiedener Weise zurückgewiesen hat. Die Lage wird schwierig, weil die Fortschrittler und Radikalen Bedingungen stellen, welche der König nicht gut annehmen kann. Es ist daher wahrscheinlich, daß das Kabinet Kristics vorläufig noch auf dem Posten bleibt. Der König Milan soll seinem Sohne gerathen, die Lösung der Kriege hinauszuschieben, und das Kabinet Kristics zu behalten. Der Klub der polnischen Abgeordneten faßte eine Resolution, durch welche der Regierung volles Vertrauen ausgesprochen, wird in Bezug auf die Behandlung der kirchlich-politischen Fragen nebst der Ueberzeugung, daß die Beziehungen zwischen dem heiligen Stuhle und den Gläubigern unberührt bleiben werden.

Budapest, 9. Mai. Die Blätter der Opposition fordern den Rücktritt Banffy's, der nach ihrer Meinung keine Genugthuung erhalten hat. Die Regierungsblätter dagegen sagen daß kein Grund zur Demission Banffy's vorhan en sei. Der Ausdruck des Vertrauens von Seiten des Kaisers habe lediglich den Zweck gehabt, dem Grafen Kalnoth, das Verbleiben im Ministerium zu ermöglichen.

Belgrad, 9. Mai. Man versichert in gut unterrichteten Kreisen mit ziemlicher Bestimmtheit, daß Kristics dem Könige das Entlassungsgesuch des ganzen Kabinetes unterbreiten werde. Es wird als möglich angesehen, daß die Königin Kathalie, welche morgen in Belgrad eintrifft, von einem radikalen oder halbradikalen Ministerium empfangen werde. Als künftiger Ministerpräsident wird in erster Reihe Sava Gruics bezeichnet. Der König beriet mit einigen hervorragenden Mitgliedern der radikalen Partei. — Bis gestern 7 Uhr Abends hatte das Kabinet noch nicht demissionirt.

Athenäum

Freitag den 10. Mai (28. April) 1895

auf allgemeines Verlangen

Abschieds-Konzert

Reisner

Karten sind in der Musikalienhandlung Gebauer zu haben. 415 1

Spenden für das Honterus-Denkmal.

Transport L. n. 3080.40

Aus Bukarest.

Bolesch Lei 5, Jensen Lei 5, Rubesch Lei 5.

Aus Craiova.

Arnold Gustav Lei 5, Hesselmann Lei 3, Kasper Johann Lei 3, Glat J. Lei 3, Grace Lei 3, Bümches L. Lei 2, Nautenstrauch C. Lei 2, Lauterbach C. Lei 2, Mayer Fr. G. Lei 2, Roth A. Lei 2, Kasper Johann Lei 2, Lauterbach A. Lei 2, Esap, König B., Samardinger, C. S. je 1 Leu.

Summe L. n. 50.—

Total L. n. 3130.40

Kurs-Bericht vom 9 Mai n. St. 1895.

Bukarester Kurs

	3 Uhr Nachmittags.	Kauf	Verkau
5 pro. Municipal-Oblig. 1883	96.75	96.50	—
5 pro. Municipal-Oblig 1884	—	—	—
5 pro. Com-Anl. 1890	96.—	96.75	—
5 pro. Rente Amort.	98.50	99.25	—
9 pro. Rente perp	100.—	100.50	—
4 pro. amortisirbare Rente	85.50	86.—	—
5 pro. Cred. fone. rural	92.76	93.25	—
5 pro. Cred. fone. urb.	90.—	90.75	—
6 pro. Cred. fone. urb.	102.50	103.75	—
5 pro. Cred. fone. urb. Jassy	82.—	82.50	—
6 pro. Staats-Obligat. (convertirte Rural)	103.50	104.—	—
10 Lei zins. Pensions. Oblig. (nom. 300 Ln.)	—	—	—
Ram.-Bau-Gesellschaft	—	—	—
Vers.-Ges. Nationala	—	—	—
Vers. Ges. Dacia-Rom.	—	—	—
Ban. National-Bank	1540.	1550	—

Oesterreichische Gulden	2.06	2.08
Deutsche Mark	123	2.1

Erste Wechselstube

Isac M. Levy

„zur Börse“

gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscani Nr. 10 vis-à-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verlorste Titres als Zahlung provisionsfrei an. Besorgt kostenlos die Kontrolle bei Auslosungen der Werthpapiere. Uebernimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen zum an- und Verkauf der ausländischen Werthpapiere auf alle internationalen Plätze.

Dr. L. Ettinger

Frauenarzt — Strada Stirbey-Voda 85
Consult: täglich 2—5 p. M. 357 9

Frühjahrs-Cur

Die erste Woche im Frühjahr ist gewöhnlich die Zeit in welcher wir ein Correctiv-Mittel für die körperlichen Funktionen, welche durch das Winterleben alterirt sind, benötigen. Zu diesem Zweck ist speziell von Seite der Aerzte

MATTONY'S
GISSHÜBLER
reiner
alkalischer
SAUERBRUNN

welcher von den höchsten medizinischen Autoritäten in Paris aprobt ist, bestens empfohlen.

Für die Cur im Hause, und namentlich für die innere Cur der Bäder: Carlsbad, Marienbad, Franzensbad und andere Curorte.

Heinrich Mattoni Carlsbad und Wien.

43 2

Zum ewigen Frühling
Blumenhandlung Hotel Frascati

Calea Victoriei 47

Robert S. Prozak,

Zu

allen Festgelagenheiten

Blumen-Bouquets, Körbe
Kissen-Fächer, Lyras, Füll-
und Spiegelhörer. Alles
geschmackvoll decorirt mit
Natur- und Kunstblumen,
ferner zu haben feine Blumen-
ständer und Vasen, so auch
Makart-Bouquets.

Natur, Kunst- u. Metall-
Kränze zu den billigsten
28 17 Preisen.

„De Inchiriat“-Zettel

stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagbl.“

ELDORADO PATACU.

Strada Dómnei Nr. 2 344 9

Direktion: Geo Jackson.

Sonntag, den 30. April 1895.

Garten-Eröffnung

mit einer internationalen
Varieté-Gesellschaft

mit 24 Personen

12 Damen 12 Herren

Täglich Vorstellung mit neuem Programm.

von 6—9 Uhr Abends Konzert der

Damenkapelle A. E. Urban

mit freiem Entree.

Beginn der Vorstellung präzis 9 Uhr. — Ende 12 Uhr.

von 12—2 Uhr Konzertmusik.

Täglich eine Deutsche Vosse.

In kürzester Zeit Auftreten der neu engagierten Spezialitäten.

Vorzügliche Küche, gute Getränke, normale Preise.

Indem ich alles aufgegeben habe, ein P. L. Publikum in

jeder Weise zu befriedigen, erlaube ich mir meine höchstliche Ein-

ladung zu machen

C. Patacu.

Entree zur Vorstellung: Reservirte Plätze 2 Lei, I. Platz 1 Lei

II. Platz 50 Bani. Bei ungünstiger Witterung findet die Vor-

stellung im Salon statt. Kassaeröffnung 8 Uhr, Anfang 9 Uhr.

Grand

Etablissement Hugo

Heute und täglich

Ensemble-Gastspiel

der deutschen

Operetten u. Possengesellschaft

Grand Succes! Auftreten Grand Succes!

AUSTRALIAN-QUARTETT,

Arthur und Valentine

die kleinsten Kunstrabfahrer.

Toni und Turl Darés

Quettisten.

Flora Fleurette.

und der gesammten Gesellschaft

Fesche Geister

Der Rastelbinder

Jeden Abend neues Programm. — Preise wie gewöhnlich. —

Die Kasse ist geöffnet von 11—1 Uhr Mittags und von 6 Uhr

Abends an — Anfang 9 Uhr Abends.

„Der Anker“

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien. Conces-
sionirt für Rumänien mittelst Dekret vom 1. Januar 1870.

Im Monate März 1895 wurden 827 Polizzen im
Werthe von Fres. 6.606.845.60 und seit 1. Januar 1895 zusammen
2556 Polizzen im Werthe von Fres. 18.239.528.10 ausgefertigt.

Im Monate März 1895 wurden an Brämien und Cir-
lagen Fres. 1.093.764.90 und seit 1. Januar 1895 zusammen Fres
5.607.218.42 eingehoben.

Die im Monate März 1895 ausgezahlten Schäden be-
trugen Fres 256.324.42 und seit 1. Januar 1895 zusammen Frances
606.633.90.

Gesellschafts - Capital am 31. Dezbr. 1894 war über Fres. 132 Millionen,
Der Versicherungsstand war am 31. Dezember
1894: 83.459 Polizzen im Werthe von Frances
361.060.075.80.

Bis zum 1. Januar 1894 hat die Gesellschaft für Todes-
fälle und liquidirte Associationen über Fres. 206 Millionen
ausgezahlt.

Den Versicherten mit Gewinnantheil wurde von der Gesell-
schaft im abgelaufenen Jahre eine Dividende von 25% aus-
gezahlt.

Die im abgelaufenen Jahre zur Liquidation gelangte Asso-
ciation ergab eine 6—7% Fructificirung sammt Zinsen und
Zinseszinsen; die Association mit garantirtem Capitale und 35%
Gewinnantheil ergab eine Dividende von 21.05% des versicherten
Kapitales, so daß für versicherte Fres. 1000— Fres. 215.00
ausgezahlt wurden

Informationen ertheilt und Aufträge nimmt entgegen die
General-Representanz für Rumänien in Bukarest Strada
Colței No. 24 bis.

Makulatur-Papier

60 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buk. Tagbl.“

Frați Hasan

Manufaktur engros und Detail

Strada Lipscani No. 74

beehren sich hiermit zu Kenntniß zu bringen,
daß sie in ihrem Manufaktur-Gros-Waaren-Ge-
schäft, auch eine Abtheilung für den Detail-Verkauf
eingerrichtet haben und empfehlen zur Besichtigung ihr
großes Lager in: farbigen und schwarzen Seiden-
stoffen, Deckenatlasse in verschiedenen Breiten, Sei-
densatins, Kleiderstoffe für Damen, Farbige und
schwarze Samme, schwarze Cashemire bis zu den
besten Qualitäten, verschiedene Flannels, Warchente;
Coiles, Batistes, Ransouk etc. — Möbelstoffe,
Kirchenstoffe, Salon-Teppiche in verschiedenen Di-
mensionen und Qualitäten. Lausteppiche und breite
Teppiche pr. M.; Jute-Lausteppiche, Cocos, Vor-
hänge, Vitrage, Stores, türkische Shawls, franzö-
sische schwarze Shawls. Großes Lager in Weißwaaren
wie: Leinen, Chiffons, Madapolons, Piquets, In-
diennes. Tischtücher. Servietten etc. etc. 247 20

FESTE ENGROS-PREISE.

Ein Deutscher Diener

wird aufgenommen

Strada Teilor 29.

412 2

SELECTA

215 66

ist das beste schönste und dauerhafteste Essbesteck
(Kein Britania-Silber-Schwindel), daher sehr geeignet für
Hotels, Gast- sowie für bessere Privathäuser, ein Ersatz
für echtes Silber bestehend aus 6 Löffeln, 6 Gabeln, 6 Mes-
sern, 6 Kaffeelöffeln 1 Suppenlöffel, zusammen 25 Stück,
genau wie echtes Silber und immer weissbleibend. Preis
Fres. 30 portofrei für ganz Rumänien. Dieses Essbesteck
ist bereits in der Schweiz, Deutschland und Oesterreich
in allen besseren Häusern eingeführt.

D. Cleener, Zürich Schweiz.

Avis

Ich gebe garantirt echte, reine, unverwiltliche Seiden-
stoff in den modernsten und prächtigsten Farben, für Da-
menkleider, Blousen, Unterröcke, per Meter bloß Fr. 1.75.
Muster-Kollektion von 100 der verschiedensten Genres gratis
und franco. Diese Gelegenheit bietet sich für Private und
Händler
D. Cleener, Zürich, Schweiz.

Dr. Kremnitz

wohnt jetzt

416 1

Strada Pensionat 21

Zu verkaufen

2 Gasmotoren zu 3 und 4 Pferdekraften, ferner eine
lithographische Maschine, ein eisernes Thor und di-
verse alte Eisensachen bei

414 2 Carol Găbl Lito-Tipografia Str. Doamnei.

Das neue Plazirungs-Institut und Heim

für Erzieherinnen u. Gouvernanten (Vorsteherin: Fräulein Göttsche
befindet sich jetzt Strada Modei 14, (Eingang im
Hofe links.) 275 13

R-IMPÉR-ÉPATI
an
Kohlensäure
reichster und reinstes alkalischer Sauerbrunnen.

Bestrenommirter
Weinsäuerling
und gleichzeitig
Medizinal-Wasser
Ersten Ranges

Von ärztlichen Autoritäten wärmstens empfohlen:
— Vermöge seines großen Gehaltes an kohlensauren Salzen, insbesondere kohlensaurem Natron, sowie in Folge seiner Reichhaltigkeit an freier und halbgebundener Kohlensäure: bei allen katarhalischen Erkrankungen.
— Durch seinen reichlichen Gehalt an borsaurem Natron: von bester Wirkung gegen Nieren- und Blasenkatarrhe.
— In Folge seiner lösenden Salze: von vorzüglicher Heilwirkung gegen Magenkatarrh und Verdauungsschwäche.
— Mit Milch verabreicht: als vorzügliches Lösungsmittel für zähe Katarrhe in allen Schleimhäuten.

Das Repeater Mineralwasser

ist zu haben in allen besseren Kolonialwaaren-Handlungen, Restaurationen, Droguerien und Apotheken. En gros bei den Herren: **Ntras Joan.** Str. Caldarari; **Calavresca Em.**, Str. Schepari; **Dinischiotu Thoma N.** Piaza Ghica; **Economu & Co.**, Str. Schelari; **Jordachescu Ghiza**, Piaza Ghica; **Vonapolo Niculae**, Str. Schelari.

Hauptniederlage:

G. Giesel, „Bu den drei Tannen“

333 5 Calea Mosilor Nr. 59, vis-à-vis Hotel London.

Dr. THÖR,
Spezialarzt
für
Syphilis
und 68 34
Impotenz
seit 23 Jahren (1870),
Ordination v. 10—11 Früh
und 5 bis 8 Uhr Abends
Strada Emigratu I,
Eingang nur von der Strada
Sf. Voivozi.

Ruß-Extrakt
zum Färben
grauer Haare,
ein von der Natur selbstgebo-
tenes Mittel, um dem ergrau-
ten Haare in 15 Minuten seine
ursprüngliche schwarze,
braune oder blonde Farbe
wieder zugeben.
Der Verkauf dieses Extraktes
ist in Folge seiner Unschädlich-
keit in allen Staaten gestattet.
Preis eines Kartons Fres. 6.
zu haben in Bukarest: bei
Viktor Thiringer, pharm. von
Tegn, Gustav Riez u. A.;
in Buzeu: Adolf Weber, phar.
Craiova: Francois Pohl,
pharm.; Fokschani: Frevés
Nemer, pharm.; Salaz: D.
M. Bretner, pharm.; Jassy:
Leon Szibani, pharm. et Frevés
Konha, pharm.; Braila:
P. F. Zabini, pharm. 383 50

BUCHDRUCKEREI
des
„BUKARESTER TAGBLATT“
Str. Selari No. 7.
Anfertigung von Werken, Zeitungen,
Circularen, amtlichen und kaufmänni-
schen Drucksorten etc.
Neueste Lettern und Maschinen.
Spezialität: Visit-, Adress-, Verlobungs-
karten, Partezettel.
Affichen in Schwarz- und Buntdruck
in allen Sprachen und bei wässigen
Preisen.
Aufträge werden prompt effectuirt.

**Buch- und
Steindruckfarben-Fabrik**
Russbrennereien
Firnisskochen
Walzenmasse, Austria'
SCHIFF, SRPEK & COMP.
Wien, I., Lothringerstrasse 3.
107 14

Rumänische Eisenbahnen.
Fahrplan gültig vom 1. Mai n. St. 1895 angefangen.
Abfahrt:
Bukarest-Ploesti-Buzeu-Roman-Pascani-Jassy: Eiz. um 10 Uhr
5 Min. Abends. Personenzug 7 Uhr 10 Min. Vorm.
Bukarest-Ploesti-Buzeu-Marashesti-Tecuciu-Baslui-Jassy:
Eizug 9 Uhr Abends und Personenzug 11 Uhr 45 Min. Vorm.
Bukarest-Ploesti-Buzeu-Fokschani: Personenzug um 6 Uhr 10 Min.
Abends.
Bukarest-Ploesti-Predeal: Eizug 5 Uhr 35 Min. Nachm. (ohne Ploesti
zu berühren) Eizug 8.35 Vorm. Personenzuganschluß: Ploesti-Slanic-
Campina-Doftana direkte Verbindung nach Budapest-Wien und Perfo-
nenzug 9 Uhr 15 M. Vorm. u. 3.15 Nachm. (nur bis Kronstadt).
Bukarest-Ploesti-Buzeu-Braila-Galatz: Eizüge 11 Uhr 5 M. Nachts
und 9 Uhr Abends. Personenzug 11 Uhr 45 Min. Vorm.
Bukarest-Ploesti-Buzeu-Marashesti-Galatz: Personenzug 11 Uhr 45
Min. Vorm. Eizug 9 Uhr Abends.
Bukarest-Buzeu-Fokschani: 6 Uhr 10 Nachm.
Bukarest-Giurgiu: Personenzüge 5 Uhr Früh, 7 Uhr 50 M. Vorm.
und 6 Uhr Nachm., von Filaret 30 Min. später ab.
Bukarest-Pitești-Craiova-Berciorova: Eizug 5.50 Abends u. 7 Uhr
Früh direkte Verbindung nach Budapest-Wien. Personenzug 7.30 Vorm.
11.25 Abends. Personenzuganschlässe: Biatra-Corabia, Biatra-Rimnicu-
Balcea, Rureni-Donele-mare, Jiliaschi-Tirgu-Ziu.
Bukarest-Pitești-Craiova: Personenzüge 2.50 Nachm. u. 11.25 Abends
Bukarest-Golești-Campulung: 8.10 Vorm. 2.50 Nachmittags.
Bukarest-Costesti-T. Magurele: 7.30 Früh, 11.25 Abends.
Bukarest-Titu-Tirgoviste-Pucioasa: 8.10 Früh, 7 Uhr Abends direkt.
Bukarest-Calaraschi-Slobozia-Fetesti: Personenzug 6.45 Früh und
4.10 Nachmittags Eizug.

Ankunft von:
Jassy-Baslui-Tecuciu-Marashesti 8 Uhr Früh, 9.15 Abends,
Tecuciu-Marashesti-Buzeu-Ploesti 5 Uhr Nachmittags.
Predeal-Ploesti: Eizüge 11.25 Vorm. 9.30 Abends: (Anschluß nur vom
Kronstadt) Personenzug 8.30 Abends und 12 Uhr Mittag. Direkte Ver-
bindung von Wien und Budapest. Verbindung des Personenzuges von
Doftana um 8.45 Abends
Galatz-Braila-Buzeu-Ploesti Eizug 5.30 Früh und 11 Uhr Vorm.
Personenzug 5 Uhr Nachmittags und 9.15 Abends.
Fokschani-Buzeu Lokalizug 11 Uhr Vormittags.
Giurgiu Blißzug 3.56 Nachm., Personenzüge 10.45 Vormittags, 7.50
Abends und 4.45 Nachmittags. Bahnhof Filaret um 25 Minuten früher.
Berciorova-Craiova-Pitești: Personenzug 6.25 Früh, Eizug 11.40
Vormittags. Direkter Anschluß von Wien und Budapest. Personenzug
7.35 Abends. Personenzugsverbindungen von R.-Balcea, Donele Mare,
Corabia, T.-Ziu, Campulung, Pucioasa, Tirgoviste. Mit Eizug auch von
Tirgoviste. Personenzug von Craiova 12.55 Mittag.
T.-Magurele-Costesti-Pitești: Um 7.35 Abends und 6.25 Früh
Campulung-Golești: Um 12.55 Mittag und 8.15 Abends.
Tirgoviste: Um 10.20 Vorm Eizug um 8.15 Abends. Personenzug.
Fetesti-Calaraschi-Slobozia: Personenzug 10 Uhr Vorm. und 9.45
Abends. Eizug 12.15 Nachm.
Bemerkung. Der Blißzug fährt jeden Samstag um 1 Uhr 04
Nachm. von Berciorova ab, trifft Abends 10 Uhr 55 Min. in Bukarest u.
Sonntag früh um 7 Uhr 10 Minuten in Smarda ein. Von hier fährt
derselbe um 2 Uhr 25 Minuten Nachm. am Sonntag ab, kommt Nachm
3 Uhr 56 M. in Bukarest und Montag 4 Uhr 30 M. Nachmittags in
Berciorova an.
Die Bahnzeit geht gegen die Bukarester Zeit um
16 Minuten voraus.

Das alte Engros-Geschäft
DIMITRIE PETRESCU
hat in seinem Neubau
Calea Mosilor 1. Sf. Anton-Platz
auch eine Abtheilung für den Detail-Verkauf errichtet
die sehr reich in
Weiss- und Manufakturwaaren
ausgestattet ist. Dieses große in seiner Art einzige im Pariser Style gebaute Geschäfts-
haus ist sehr gut assortirt in allen Wollarten für Kleider, Tuchsorten für Jaquets, zc.
Leinwand in allen Qualitäten und Breiten
**Madapolam, französische, englische und österrei-
sche Chiffons**
Servietten, Tisch- und Handtücher, Strümpfe, Taschentücher, Flanelle,
Piquets, Wolldecken, Stickersi und Spitzen.
Männer- und Damenwäsche, Melino, Indienne, Tüll, Gewebe für Matratzen
und alle in dieser Branche gehörigen Artikel.
Bestellungen auf Männer- und Damenwäsche allerlei Art, sowie Bravaus-
stattungen werden angenommen, da die Weißwaarenabtheilung unter Leitung des
Herrn **Stefan Kluch** steht.
Billigste Preise.
In diesem Geschäfte sind auch Säcke, Webzeug, sowie Alles, was für den Ge-
brauch der Herren Landwirthe geeignet ist, vorhanden. 124 55
Calea Mosilor 1, Sf. Anton-Platz

Albert Engel Succesor
gegründet in Bukarest im Jahre 1833
Strada Caroli Nr. 37
hält ein reich sortirtes Lager von anerkannt bester Qualität.
Lampen wie: Hänge-, Tisch-
Wand- und Stän-
derlampen, Ampeln
Wand- und Pfahlaternen, so-
wie alle möglichen Lampen-
Bestandtheile **Sparherde**
und **Heizung-Öfen**
neueste Konstruktion bei großer
Holz- oder Koaks-Ersparniß.
**Komplette Kücheneinrich-
tungen** (ausländisches Email-
geschirr), **Fleischadma-
schinen, Butter Schlagma-
schinen, Porzellan- und
Kristall-Tafel-Service,
Porzellan- und Fayence-
Wass-Service, Tafelbe-
reide Alpaca, Petroleum-
Kochösen.** Alle Sorten Bade-
wannen u. Douche Apparate,
inländisches Petroleum bester
Qualität zu 50 Br ani per
Kilo, Lei 4.50 pe Dekaliter
russisches Petroleum, sowie
auch **Rüböl.** **Werkstätte** für alle vorkommenden Lampen-
Reparaturen und Metallarbeiten. 522 49

Gegründet 292 6 1835
MOBEL-FRANK
WIEN,
I., K-rugerstrasse Nr. 5
(St. Pölmerhof), nächst d. Käntnerstrasse,
Tischler- und Tapezierer-Arbeiten.
Das ber. Möbel-Album Preis-Courant geg. fl. 150 Einlage.

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als
Zahnpulver-Mittel. 109 15
Schönheit der Zähne. **Neue amerikanische
Glycerin-Zahn-Crème**
(sanitätsbehördlich geprüft).
Kalodont
F. A. SARG's Sohn & Co, Wien,
I. L. Gasseferanten.
Zu haben in Bukarest in allen Droguerien, Apotheken
und bei Magasin „La patru sesone“ Anton Hessl, Calea Victoriei, Gus-
tav Rietz, Strada Carol, Ion Tetzu, Strada Lipscañi, Josef Schücklerle,
Str. Lipscañi; in Braila bei A. Drummer und Bermann & Kauf-
mann; in Galatz bei S. Hofmann; in P'oesci bei C. Schuller, Apoth.
und M. Ziegler. in Berlad bei Nicolae N. Grigoreade, Apotheker,
in Buhuși bei Haim Marcussohn in Craiova bei J. Glatz, Apo-
theker; in Calarasi bei Türk & Bruckner, Apotheker,
General-Depôt für Rumänien bei Herrn: **Victor Kubesch,**
Bukarest, Str. Dómnei No. 6 im Hof.
Man verlange ausdrücklich „SARG's KALO DONT“ und hüte sich
vor bereits in den Handel gebrachten werthlosen Nachahmungen

Grand Hotel National Wien.
Laborstraße. Altrenomirt, einziges großes Wiener Hotel, in dem
weder Service noch Licht berechnet wird. 200 Zimmer von fl. 1 auf-
wärts. Bäder, Telegraph und Telephon. Bahnhofe und Dampfeschiff-Lan-
dungsplatz in unmittelbarer Nähe. Gütliche Preise. Arrangement bei
längerem Aufenthalte. On parle toutes les langues modernes.
A. Harhammer, **T. M. Mayer.**
391 2 Direktor. proprietaire

Für Gärtner
Rosen, Fuchsien, Pelargonien, Nutilon, Santa, Gartennellen-
Fensee's, Myosotis, Alternantheren (in 12 Sorten) Melem-
briauthemum, Ageratum, Lobelien, Gnaphalium, Sedum, Bry,
onia, Begonien (Rez, Bernon, Dregei, Brantii) und andere
Leppichbeet und Gruppenpflanzen in Massen bei
Petrus Hermann,
Stadtgärtner Fokschani.
388 4

Säge- und Holz-Bearbeitungs-Maschinen
für
Schneidemühlen. Zimmereien
Bau- u. Möbelschlereien
liefern in anerkannt guter Aus-
führung und zu zivilen Preisen als
einzige Spezialität seit 1859.
C. L. P. Fleck Söhne
Maschinenfabrik
Berlin.
Ueber 700 Gatter in Betrieb
Referenzen über von uns in Rumänien ausgeführter
Anlagen stehen zu Diensten. 334 5

Lehr-Zeugnisse
stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“
Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“